Naturgeſchichte
der
Land- und Waſſer-Vögel
des nördlichen
Deutſchlands und angränzender Länder,
nach eignen
Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben
gezeichnet
von
Johann Andreas Naumann.

Drittter Band.

Mit Kupfern.

Köthen, 1802.
Auf Koſten des Verfaſſers,
und in Kommiſſion bei J. A. Aue.

2) Papagaientaucher oder Alken.

Ihr Schnabel iſt kurz, zuſammengedrückt, ſcharf-ſchneidig, und der Unterſchnabel hat eine ſehr winkelichte Ecke; die Naſenlöcher liegen faſt an der Schnabelwurzel; der Körper iſt ſehr plump; die Flügel klein, desgleichen auch der Schwanz; und die kleinen kurzen Füße liegen ſehr nahe am Steiß. Sie gehen daher ſelten, ſchwerfällig und faſt aufrecht. Die Füße haben nur drei Zehen, die alle mit einer Schwimhaut verbunden werden; die Krallen ſind gekrümmet und ſcharf.

Ihre Nahrung beſteht in Fiſchen und Seeinſekten, und ihr Aufenthalt iſt in den nördlichen Meeren. Zwei Arten derſelben beſuchen unſre Flüſſe nur höchſt ſelten, und zwar nur in den härteſten Wintern, es ſind:

Der graukehliche Alk.

Der kleine nordiſche Alk.

Der graukehliche Alk; Allike; Puffin; Waſſer⸗Scheer⸗oder Scheermeſſerſchnabel; Polarente.

Tabula LXV.
Fig. 101. Ein Männchen.

Dieſer Vogel, der ſich durch ſeinen ſo ſonderbaren Schnabel und ſein ſo einfältiges plumpes Betragen und Anſehen von allen andern Schwimmvögeln ſo ſehr auszeichnet, hat ohngefähr die Größe zwiſchen der Knäkente und der Löffel⸗oder der Pfeifente, nur iſt er viel plumper; denn Kopf und Hals ſind ſehr dick, und letzterer noch dazu ſehr kurz; der Körper von oben und unten ſehr zuſammengedrückt, und er trägt ſich ſo tief, daß er den Bauch faſt auf der Erde ſchleppt. Die Flügel ſind ſo klein, daß man glauben möchte, ſie wären nicht im Stande, den ſchweren Körper durch die Luft zu tragen. Seine Länge beträgt 14$\frac{3}{4}$ bis beinahe 16 Zoll, und die Breite 18 bis 19$\frac{1}{2}$ Zoll.

Der Schnabel iſt 1$\frac{3}{4}$ Zoll lang, von beiden Seiten ſo platt und ſo zuſammen gedrückt, daß er in der Gegend der Naſenlöcher nur $\frac{1}{2}$ Zoll breit, hingegen an der erhabenſten Stelle über 1$\frac{1}{4}$ Zoll hoch iſt. Er hat unten eine außerordentliche Ecke, iſt oben aber ſehr ſchön allmählich herab gekrümmt und ſehr ſcharfſchneidig; von der untern Ecke gehen 2 ſtumpfe Hohlkehlen in die Höhe, welche ſich gebogen an der Schneide (von der Spiz-

ze ¼ Zoll) ausdehnen, alsdann kommt der Schnabel merklich dünner und iſt glat. Am Oberſchnabel fangen 3 Hohlkehlen an der Wurzel ſchon an, und gehen ſo allmählig gekrümmt nach der Schneide, wo ſie ſich von der etwas gekrümmten Spitze ⅞ Zoll entfernen oder ausbreiten; dann kommt der Theil, welcher viel dünner und glatt iſt, und welcher bis an den Kopf geht. In dieſem letzteren befindet ſich das Naſenloch kaum $\frac{1}{16}$ Zoll über der Schneide, und iſt ſehr ſchmal und rundlich. Die gehohlkehlten Theile ſehen gelblichfleiſchfarben und die glatten dunkelbraun aus; das Auge iſt braun.

Backen und Kehle ſind aſchgrau; die Zügel ſchwarzbraun, ſich ſanft in erſteres verliehrend; der Scheitel, Nacken und Hals ſchwarzbraun; Rücken, Flügel, Steiß und der noch nicht 2 Zoll lange Schwanz ſind glänzend ſchwarz. Letzterer iſt ſchwer aus ſeinen langen obern Deckfedern heraus zu finden, weil beide in einerlei Geſtalt unordentlich untereinander liegen und auch beinahe einerlei Länge haben. Bruſt, Bauch und der ganze Unterleib ſind weiß; von den Seiten nach den Schenkeln zu ſteht ein dunkelbrauner verwaſchener Fleck.

Die kurzen rothgelben Beine liegen weit nach hinten, und das Schinbein mißt 1⅛ Zoll; die Mittelzehe mit der langen ſpitzigen ſchwarzbraunen Kralle 2 Zoll; die Hinterzehe fehlt.

Das Weibchen unterſcheidet ſich vom Männchen bloß darin, daß die ſchwarzen Zeichnungen heller oder rauchſchwarz ſind.

Dieſer Vogel hält ſich den Sommer über in den nördlichſten Gegenden von Europa, Aſien und Amerika auf. Man ſoll ihn da auf dem nördlichen Eismeere, deſſen Küſten und Inſeln ſchaarenweis antreffen. Aus dieſen Gegenden treibt ihn dann ſtrenge Kälte in etwas wärmere, und man ſieht ihn dann in den Wintermonaten auch zuweilen an den deutſchen Küſten und den Mündungen großer Flüße, von wo er denn auch, wiewohl nur höchſt ſelten, etwas tiefer ins Land herein geht.

Er lebt von Fiſchen und Seeinſekten, und taucht nach ſelbigen beſtändig und in die größten Tiefen unter. Wenn er ſchwimmt, ſo taucht ſein Körper ſo tief ins Waſſer, daß man nur den ſchwarzen Rücken etwas über daſſelbe hervorragen ſieht. Er fliegt ohngeachtet ſeiner kurzen und kleinen Flügel ziemlich ſchnell, doch niedrig mit Anſtrengung und ungern. Er geht ſehr aufgerichtet, ſchwerfällig, langſam und ſelten, überhaupt ſieht man ihn faſt immer nur ſchwimmen und tauchen, worin er die größte Geſchicklichkeit beſitzt.

Da er hier in unſre an großen Gewäſſern arme Gegend niemals, und nur zuweilen eine ziemliche Strecke auf der Elbe herauf kömmt, was doch nur ein äußerſt ſeltner Fall iſt, ſo habe ich noch keines habhaft werden können; ich mußte mich daher zum Zeichen dieſer ſo wie der folgenden Art eines ausgeſtopften Exemplars bedienen. Man kann ſich aber gewiß darauf verlaſſen, daß dieſe Zeichnungen den andern an Genauigkeit nichts nachgeben werden.

Der

Der kleine nordiſche Alk;

Tab LXV.

Fig. 102.

Dieſer kleine dreizehige Taucher iſt kaum etwas grôßer als die Wachtel. Seine Lânge betrâgt 10½ Zoll und die Flûgelbreite 12¾ Zoll.

Der kleine etwas ûber ½ Zoll lange Schnabel gleicht faſt eher dem Schnabel eines Haſelhuhns, als dem eines Alken. Der Oberkiefer iſt gekrûmmt und breit gewôlbt, beſonders ſteht der Theil deſſelben gleich unter den Naſenlôchern ſo hervor, daß der Schnabel da ⅜ Zoll breit iſt. Er iſt ſcharfſchneidig, und unten bemerkt man eine kaum merkliche Ecke; ſeine Farbe iſt ſchwarz; die lânglichtrunden Naſenlôcher liegen an der Wurzel des Schnabels, und werden beinahe halb von den Zûgelfedern bedeckt.

Die Zûgel bis unter die dunkelbraunen Augen, nebſt den Scheitel ſind braunſchwarz; ein ½ Zoll breiter weißer graugemiſchter Streif geht quer durchs Genick; der Hinterhals, Rûcken, Steis, der noch nicht 1½ Zoll lange Schwanz; die Flûgel und Seiten ſind braunſchwarz. Die Spiegelfedern haben eine Reihe weißer Spitzchen, ûbrigens iſt der ganze Unterleib weiß.

Die

Die kleinen kurzen Beinchen ſind grünlich ohne Hinterzeh, die übrigen drei Vorderzehen mit Schwimmhäuten verbunden, und mit langen dünnen und runden Nägeln bewafnet. Das Schienbein mißt ¾ Zoll, und die Mittelzehe mit ihrer Kralle 1¼ Zoll.

Dieſer kleine Schwimmvogel iſt in unſern Gegenden nicht ſo ſelten als der vorige, denn man ſieht ihn in ſtrengen Wintern zuweilen in kleinen Geſellſchaften auf den großen Flüſſen und andern ofnen Gewäſſern. Auch ſoll man ihn häufiger an den Küſten der Oſt- und Nordſee und in den Mündungen der Flüſſe antreffen, als jenen.

Er lebt vorzüglich von Waſſerinſekten und kleinen Fiſchen, ſchwimmt und taucht ſehr ſchnell und hat auch einen ziemlich ſchnellen Flug. Sein Fleiſch mag wohl eben ſo unſchmackhaft und thranicht, als das des vorhergehenden ſein.

Daß es noch einige Arten dieſer Familie giebt, die die Gewäſſer des nördlichen Deutſchlands beſuchen, iſt wohl außer Zweifel, allein mir wollte es nie glücken, mehr als dieſe beiden zu erlangen.

3)

3) Taucher mit drei mit Schwimmhäuten verbundenen Zehen und einem (freien) Afterzeh. Ententaucher.

Ihre Schnäbel ſind völlig geſtaltet wie die Schnäbel der Reiher; ſehr zugeſpitzt, ſcharfſchneidig, zuſammen gedrückt und gerieft. Die Füße gleichen denen der breitſchnäblichen Tauchenten, nur iſt das Schienbein länger und die Afterzehe unbelappt. Uebrigens gleichen ſie an Körperbau den Enten, nur liegen ihre Füße noch näher am After, und in ihrem Betragen der folgenden Familie gar ſehr.

Sie leben von Fiſchen und ihre Heimath iſt der kalte Norden, woher ſie uns nur in ſtrengen Wintern auf unſern Flüſſen und andern ofnen Gewäſſern zu Geſichte kommen. Sie heißen:

Der ſchwarzkehlige Ententaucher.
Der rothkehliche Ententaucher.
Der graue Ententaucher.

Der ſchwarzkehliche Ententaucher,

Seehahn; Polarente; Polartaucher; Lumb; Lumme; Lomme; große Halbente; Meernöhring.

Tab. LXVI.
Fig. 103. Das Männchen

Dieſer Taucher iſt unter den deutſchen Tauchern gewiß der größeſte; denn er gleicht an Größe der Moorgans

ganz vollkommen, nur ſind ſeine Flügel viel kleiner und kürzer. Er mißt 32¼ Zoll länge und bis 51 Zoll Breite. Sein Körper iſt plump, breit gedrückt, der Schwanz kurz, die Füße groß, liegen aber ſo nahe am After, daß er kaum gehen kann; und ſein Gefieder iſt dicht und pelzartig.

Der ſchwarze Schnabel iſt etwas über 3 Zoll lang, von unten und oben ſcharf zugeſpitzt, gerieft, zuſammen gedrückt und überhaupt wie der Schnabel eines Reihers geſtaltet. Seine Schneiden ſind ungemein ſcharf, und der Unterkiefer ſcheint ſich von ſeiner Mitte an merklich in die Höhe zu biegen. Die Naſenlöcher ſind länglich und liegen in einer tiefen Rinne, und die Augen braun.

Kopf und Hals bis auf den Kropf ſind sammtartig ſchwarz, prächtig dunkelgrün und violet glänzend; an der Gurgel ſtehet ein dreieckiges weißgeſtreiftes Fleckchen, und auf der Mitte des Halſes zu beiden Seiten ein gleichförmiger weißgeſtreifter größerer Fleck. Die Seiten des Kropfes ſind ſchwarz, weiß geſtrichelt und regulär punktirt; der ganze Rücken, Schultern und Steiß blauglänzendſchwarz und in ziemlich regelmäßigen Querlinien weiß gefleckt, welche Flecken auf den Schulterfedern am größeſten und viereckig, auf dem Unterrücken und Steiß aber nur Hirſekorngroße Punkte ſind. Der $3\frac{3}{8}$ Zoll lange Schwanz iſt ſchwarz; die Flügel dunkel braunſchwarz mit unzähligen weißen Pünktchen und Flecken beſtreuet; die Schwingen un-

ge-

geſleckt; die untern Deckfedern der Flügel, ſo wie der ganze Untertheil des Körpers glänzend weiß; die Seiten ſchwarz geſleckt, und darauf weiß punktirt.

Die Beine ſind auf der Außenſeite ſchwärzlich, auf der innern weißgrünlich. Das Schienbein iſt ſehr zuſammen gedrückt und 3½ Zoll lang; die Mittelzehe 4½ Zoll und die Afterzehe ¾ Zoll. Die Krallen ſind eben ſo geſtaltet, wie die der breitſchnäblichen Tauchenten und ſchwarz von Farbe.

Das Weibchen iſt etwas kleiner, weniger dunkel oder glänzendſchwarz, die weißen Flecke ſtehen einzelner und ſind kleiner, und der Hals und Kopf hat weniger Glanz als am Männchen. Die Jungen unterſcheiden ſich in den erſten Jahren merklich von den Alten. Der ganze Untertheil des Körpers, vom Kinn bis zum After iſt ſchneeweiß; der Oberkopf und Hinterhals blaßſchwarz. weiß geſleckt, und der Rücken, Flügel u. ſ. w. heller und weniger geſleckt als an den Alten.

Dieſer ſchöne Taucher gehört in unſern Gegenden zu den ſehr ſeltnen Vögeln; denn ſeine Heimath iſt eigentlich der kalte Norden. Das nördliche Eismeer, die nordlichen Küſten der Oſtſee, desgleichen die vielen Schwediſchen Seen und Meerbuſen ſind ſeine Sommeraufenthaltsörter, aus welchen er ſich dann auch im Winter zuweilen bis auf unſre Landſeen verfliegt. So iſt er z. B. auf dem Eisleber Salzſee, nach Ausſage der Fiſcher daſelbſt, faſt alle Jahr im ſpäten Herbſt, wenn die Gewäſſer ſich ſchon mit Eiſe zu belegen an-

fangen, oder wenn mitten im Winter manchmal Thauwetter einfällt, und die Gewäſſer aufgehen, faſt alle Jahr anzutreffen. Sie kennen ihn unter dem Namen Meergans, und prophezeihen ſich aus ſeinem fürchterlichen, außerordentlich weittönenden Geſchrei üble ſtürmiſche Witterung. Ob er gleich in ſeiner Heimath ſehr kirre ſein ſoll, ſo iſt er doch hier ſo ſcheu, daß er ſich mit einem Kahne nie ſchußmäßig ankommen läßt, und vom Lande aus nach ihm zu ſchießen, iſt auch nicht möglich, weil er ſich ſtets auf der Mitte und der größten Tiefe des Waſſers aufzuhalten pflegt.

Er taucht ſehr gut und beſtändig unter, holt ſich Fiſche, und wenn dieſe fehlen, Fröſche, Waſſerinſekten und im äußerſten Nothfall auch Waſſerkräuter aus der Tiefe herauf, und nährt ſich davon. Er fliegt ſehr gut, geht aber faſt nie auf das Land.

Die nördlichen Völker Europens benutzen ſeine Haut mit den Federn zu Kleidungsſtücken, und eſſen ſein Fleiſch und ſeine Eier.

Der

Der rothkehlige Ententaucher,

Seerothkehlchen; Taucherrothkehlchen.

Tab. LXVII.

Fig. 104. Das Männchen

Dieſer ſchöne Taucher iſt beinahe von der Größe einer zahmen Ente, 25½ Zoll lang und 43¾ Zoll breit. Der Schnabel iſt völlig ſo geſtaltet, wie der eines Reihers, 2½ Zoll lang und ſchwarz von Farbe.

Kopf und Hals bis an den Kropf ſind dunkel aſchgrau, welches auf der Stirn und dem Scheitel ſtark bläulich überlaufen und blaßbraun gefleckt iſt; es ziehet ſich am Genicke hin und in einer zwei Finger breiten Streife auf dem Hinterhalſe hinunter und vereinigt ſich nach der Halswurzel zu mit der dunkelbraunen Kropffarbe, wo es noch überdem bläulich überlaufen und weiß beſchmützt iſt. Von der Kehle bis zum Kropfe geht vorne auf der Gurgel eine zwei Fingerbreite, ſehr ſchöne braunrothe Streife herab, die dieſem Taucher gar ſehr zur Zierde gereicht und ihn von andern unterſcheidet. Das Schwarzbraun des Oberrückens verliehret ſich am Kropfe in vielen verwaſchenen Streifen und Flecken; übrigens ſind Rücken, Flügel, Steiß, der kurze zugerundete Schwanz, Schenkel und Seiten ſchwarz oder dunkelbraun mit gelblichweiſſen Punkten beſtreut und zum Theil abgebrochen weißlich gerändet, z. B. die großen Flügeldeckfedern, Schwingen und Schwanz, die untern Flügeldeckfedern

ſind

ſind weiß; der ganze Unterleib ſchön ſeidenartig glänzend weiß, der After etwas bräunlich gefleckt.

Die Füße ſind ſehr zuſammengedrückt, auf der Außenſeite ſchwarzgrünlich; auf der inwendigſten hell olivengrün. Das Schinbein mißt 2$\frac{3}{4}$ Zoll, die Mittelzehe 3$\frac{3}{8}$ Zoll und die kleine ſehr ſchmale Afterzehe nur $\frac{1}{2}$ Zoll.

Männchen und Weibchen ſind ſchwer von einander zu unterſcheiden.

Dieſer Taucher gehört in die nördlichſten Länder von Europa, Aſien und Amerika zu Hauſe, wo er ſich auf dem Meere aufhält und nur höchſt ſelten an's Land kommt. Sehr ſtrenge Winterkälte treibt ihn in die Oſt und Nordſee herab, wo er denn auch die deutſchen Küſten und Mündungen der großen Flüſſe zuweilen beſucht, und ſich auch zuweilen einige Meilen ins Land herein auf die Gewäſſer daſelbſt verfliegt. Bis bei uns verfliegt er ſich aber nie, wenigſtens habe ich ihn hier noch nie angetroffen, ſahe mich daher genöthigt, meine Zeichnung nach einem ausgeſtopften Exemplare zu entwerfen.

Er nährt ſich von Fiſchen, Seeinſekten und d. gl. taucht ſehr ſchnell und lange unter, und fliegt auch ziemlich ſchnell.

Der

Der graue Ententaucher;

Eisenteß; große Taucher.

Tab. LXVIII.

Fig. 105.

Dieſer Taucher hat ziemlich die Größe einer gemeinen wilden Ente. Er iſt 22 Zoll lang und bis 38 Zoll breit.

Der etwas über 2 Zoll lange Schnabel iſt von beiden Seiten zuſammengedrückt, gerieft, ſcharfſchneidig und ſcharf zugeſpitzt, von Farbe grünlich, an der Spitze ſchwarz. Die länglichten Naſenlöcher liegen in einer langen Riefe: die Augenringe ſind braun.

Die Zügel, die Stirn und der Scheitel ſind tief mäuſegrau mit etwas hellen Federrändern; der Hinterhals von der nemlichen Farbe, nur etwas dunkler, und die hellen Federkäntchen etwas merklicher; Oberrücken, Schultern, Flügeldeckfedern und die hinterſten Schwingen ſehr dunkel braungrau oder vielmehr matt ſchwarzbraun mit grauweißen Einfaßungen der Federn; die Schwingen ſchwarzbraun; der Flügelrand weiß. Der übrige Rücken, ſo wie der Steiß und der kurze zugerundete Schwanz blaß ſchwarzbraun mit hellern Federeinfaſſungen; die Weichen weiß, ſchwärzlichbraun gefleckt. Uebrigens iſt der ganze Unterleib, von der Kehle bis zum After glänzend weiß, etwas ins gelblichte übergehend.

Die

Die Beine ſind von außen ſchwärzlich, auf der innern Seite aber hellgrünlich. Das Schienbein mißt $2\frac{1}{4}$ Zoll, die Mittelzehe mit der ſpitzigen Kralle 3 Zoll, und die Afterzehe beinahe $\frac{3}{4}$ Zoll.

Dieſer Taucher wird auf unſern Gewäſſern öfterer angetroffen als die vorhergehenden. Er beſucht vorzüglich in ſtrengen Wintern die ofnen Stellen der Flüſſe, der Elbe, Mulde, Saale u. d. gl., wo man ihn zuweilen ſogar in kleinen Geſellſchaften antrift. Der oben beſchriebene und auf der 68ſten Kupfertafel vorgeſtellte graue Ententaucher, (welchen Namen, weil ich keinen beſtimmtern wußte, ich ihm ſelbſt beilegte) wurde ohnweit Bitterfeld und Jesnitz auf der Mulde geſchoſſen. Ich erhielt ihn ausgeſtopft, konnte alſo nicht gewiß beſtimmen, ob es ein Männchen oder ein Weibchen war, doch verſicherten mich mehrere Perſonen, die dieſe Taucher auf den oben genannten Flüſſen bei ſtrenger anhaltender Kälte faſt alle Winter ſahen, daß ſie wenigſtens in der Ferne, alle von einerlei Farbe und Zeichnung ſchienen. Doch kann ich mich für dieſe Nachrichten nicht verbürgen, weil ich es nie ſelbſt geſehen habe. Alle Beſitzer der Jagden an dieſen Flüſſen waren ſo mistrauiſch, daß es mir nie gelang, (auch für Geld nicht) eine Erlaubniß, ſeltne Vögel für meine Samlung an einem oder dem andern Orte der Elbe, Saale, Mulde, oder der Seen und Teichen, die in der Nähe dieſer Flüſſe liegen, ſchießen zu dürfen, zu erbetteln, ob ich hier in dieſer Gegend gleich jederman bekannt bin. Ich wur-

de

de immer ganz kalt abgewieſen, und meine Unterneh- mungen ſchienen manchem ſehr gleichgültig, man- chem wohl gar nicht der Mühe werth, drauf zu achten. War ja einer ſo gütig, ſo erhielt ich zur Antwort: ich ſollte jedesmal, wenn ich in ſeinem Re- viere Vögel ſchießen wollte, mich vorher bei ihm mel- den, und dann ſollte ſein Jäger mitgehen. Wer aber je auf dergleichen Jagden ausgegangen iſt, wird ſehr leicht einſehen, daß mir dieſe Gefälligkeiten, welche ſie ſich doch oft ſehr hoch anrechneten, gar nichts helfen konnten. Ich kam z. B. an einen ſolchen Ort; der Jäger hatte gerade nöthigere Geſchäfte, mußte den Tag an dieſen oder jenen Ort auf die Jagd oder ſonſt wohin, und ich mußte in der Stube bleiben, unterdeß viel- leicht der Zug eines Vogels auf ein ganzes Jahr vor- über ging. Anderen mißtrauiſchen und ungefälligen Men- ſchen kam ich ſo ungelegen, daß ſie mir große Ver- ſprechungen machten, welche ſie aber nachher nicht hiel- ten um mich nur auf eine gute Art loß zu werden. Da hieß es unter andern: ich ſollte ihnen doch ſagen, was mir in meiner Sammlung noch für Vögel fehlten; ſobald nun ihr Jäger einen ſolchen mir noch fehlenden Vogel ſchöße, ſo wollten ſie mir ihn ſchicken. Wie viel ſind aber unter den Jägern, die mehr Thiere und Vögel als die ihnen alle Tage vorkommenden und jagdbaren kennen? Ja, eine große Menge derſelben weiß wohl nicht einmal, was Naturgeſchichte iſt; und wie kann ich ihnen denn die Vögel beſtimmen, von denen ich,

ehe

ehe ich ſie nicht ſelbſt ſahe; vorher gar nicht glaubte daß ſie hier wären? Ich muß ja ſie ſelbſt ſehen, ich muß ſie ſelbſt beobachten, wenn ich Wahrheiten niederſchreiben will. Denn Jäger Nachrichten ſind oft nichts beßeres, als Mährchen. — So habe ich mir denn ſeit einigen Jahren Mühe genug gegeben, habe aber nichts erlangen können und muß mich alſo mit dem begnügen, was ich habe. Kämen die Vögel, die im Winter auf die Elbe, Saale u. ſ. w. kommen auch auf die Eisleber Seen, ſo würde ich mich um keinen dieſer Flüſſe bekümmert und meine Jagden dort gehörig betrieben haben. Allein viele Enten- und Taucherarten kommen nur im Winter von der Nordſee auf der Elbe herauf, und entfernen ſich nie weit von dem Fluſſe, weil ſie in einer Jahreszeit da ſind, wo Teiche und ſtehende Gewäſſer mit Eiſe bedeckt ſind, und ſie alſo nirgends als auf den Flüſſen offen Waſſer finden. Daher kam es, daß ich einige Entenarten fehlen laſſen mußte, weil ich ſie nie anders wo als auf den großen Flüßen im Winter antraf, ich aber da keine Erlaubniß zu ſchießen hatte; andere Menſchen darum zu bitten, den oder jenen ſeltenen Vogel zu ſchießen, und ſich darauf verlaſſen zu wollen, wäre wahrlich ſehr thöricht. Auf eine ſolche Weiſe bekäme man die Arten der Vögel eines kleinen Diſtrikts in einem halben Sekulum gewiß noch nicht zuſammen. Durch einen beſondern Zufall bekam ich das ausgeſtopfte Exemplar dieſes grauen Ententauchers, das, wie ſchon geſagt, auf der Mulde geſchoſſen worden

den war. Die Jäger erzählten mir alles eben ſchon geſagte von ihm, allein keiner war ſo gefällig und ſchoß mir einen, und ſo gieng es mir ſtets. Wenn ich nicht ſelbſt meine Flinte über die Schulter geworfen, aller Orten umhergelaufen und mir die mir noch fehlenden Vögel ſelbſt geſchoßen hätte, ſo hätte ich gewiß nur ſehr wenige bekommen. Ich ſcheuete weder Mühe noch Arbeit und that wo es mir erlaubt war was ich nur irgend thun konnte mit wahren Vergnügen, würde aber noch vielmehr haben thun können, wenn mir nicht immer andre Menſchen im Wege geſtanden hätten.

4.) Taucher mit belappten Zehen.

Ihre Schnäbel ſind zugeſpitzt und ſcharfſchneidig, die Schneiden greifen ſcheerenartig in einander; die Naſenlöcher länglich.

Ihre Flügel ſind kurz und ſchmal, der Körper hingegen breit (von oben und unten zuſammen gedrückt) und ſchwerfällig. Der Schwanz fehlt, und an ſeiner Stelle ſitzt ein kleiner Büſchel haarartiger Federn; überhaupt iſt das Gefieder derſelben außer an den Flügeln und der Bruſt mehr haarartig, und letztere iſt ſehr dicht mit Federn beſetzt, welche einen ſeidenartigen Glanz haben.

Die Schenkel ſtehen hinten aus oder liegen mit den Steiſſe horizontal, und ſind bis an das Knie in der Haut verwachſen, dadurch ſie außer Stand geſetzt werden, anders zu gehen, als mit aufgerichtetem Körper. Die Knien ſind wie bei den Fröſchen einwärts gekehrt; die Schienbeine ſind ganz zum bequemen Durchſchneiden des Waſſers eingerichtet, und ſehr zuſammen gedrückt, auf der hintern Seite ordentlich ſcharf und gezähnelt.

Die Zehen ſind bis zur Hälfte mit Schwimmhäuten verbunden, alsdann auf beiden Seiten belappt, und dieſe Lappen am Rande gezähnelt. Die inwendige Seite der Zehen hat einen viel breitern Lappen, als die äußere Seite und die Zehen ſind überhaupt ſehr nach innen gekehrt. Dieſe Bauart der Füße dieſer Gattung Vögel muß ihnen das Schwimmen und Untertauchen ungemein erleichtern; denn der Körper liegt ſchwimmend mit ſeiner größten Breite auf dem Waſſer, und da die Füße mit dem Steiße horizontal liegen, ſo können ſie auch damit nicht wie die Enten unter ſich oder ſenkrecht im Waſſer, ſondern vielmehr wie die Fröſche auf der Seite und mit dem Körper wagerecht rudern; daher denn auch die Schienbeine das Waſſer nicht ſenkrecht, ſondern horizontal durchſchneiden, und die Zehen, da ſie ſehr nach der innern Seite gekehrt ſind, dennoch tief genug ins Waſſer greifen; weswegen denn auch der Schwimmlappen der innern Seite des Zehes breiter iſt, weil er beim Schwimmen tiefer im Waſſer liegt, als der an der äußern Seite. Wenn man einen Taucher

cher dieſer Familie lebendig bekommen kann und ihn in ein Gefäß mit Waſſer ſezt, ſo kann man ſehr deutlich ſehen, wie ſehr vortheilhaft und für ſeine Lebensart paſſend auch das kleinſte Glied ſeines Körpers eingerichtet iſt. Auch die Krallen an den Zehen ſogar ſind nicht von gewöhnlicher Form; ſie ſind kurz, breit und grade ſo geſtaltet, wie die Nägel an unſern Fingern; vorn ſind ſie entweder ſcharf oder ganz fein gezähnelt. Die äußere Zehe iſt die längſte, die mitlere etwas kürzer und die innere noch kürzer. Die Hinterzehe iſt ganz kurz, breit und ohne Nagel.

Die Haut iſt inwendig meiſt ſehr dick mit Fett überzogen, und dieſes Fett iſt flüßig und hat faſt die Eigenſchaften des Fiſchthrans. Das Fleiſch iſt zart und wenn ihm vorher der unangenehme Thrangeſchmack durch verſchiedene Zubereitungen benommen worden iſt, wohlſchmeckend. Die Haut der Bruſt und des Halſes giebt ein ſehr ſchönes Pelzwerk.

So wie ſich die Arten dieſer Familie in ihren ganzen Aeußeren ſehr ähnlich ſind, ſo ſind ſie es auch in Rückſicht ihrer Lebensart. Sie leben ſtets auf dem Waſſer, gehen nie auf das Land, und fallen ſie manchmal aus Unvorſichtigkeit, oder vor Kälte, Hunger u. d. gl. ermattet aufs trockne, ſo kann man ſie mit den Händen fangen, weil ſie ſich auf dem Waſſer nur mit Mühe und mit Beihülfe ihrer Beine und dem Aufſchlagen mit ihren Flügeln in die Höhe ſchwingen, und dieſes auf dem Lande nicht können.

Sie holen ihre Nahrung durch beſtändiges Untertauchen aus dem Waſſer hervor, wobei ſie das Nickhäutchen, welches jeder andre Vogel auch hat, wenn ſie untertauchen wollen über ihre Augen ziehen, und dadurch verhindern, daß ihnen Waſſer in die Augen läuft und auch wahrſcheinlich durch dieſes durchſichtige Häutchen unter dem Waſſer ſehen können. Meine Gründe für die Behauptung, daß die Taucher und andre Vögel, die ihre Nahrung unter dem Waſſer ſuchen, auch unter dem Waſſer ſehen können, habe ich ſchon oben bei den Tauchenten (Seite 360.) angeführt.

Sie leben von Fiſchen, Fröſchen und Waſſerinſekten. Auch fand ich in ihren Magen, unter den Flügeln und Beinen verſchiedene Waſſerkäfer, auch eine Art haarichten Waſſermooſes (Converva L.) welches ſie aber wahrſcheinlich mit den, ſich aufhaltenden Waſſerinſekten nur zufällig verſchlucken. Sehr merkwürdig ſind aber folgende von mir gemachte Beobachtungen: Bekanntlich verſchlucken doch mehrere Vögel, ſo auch die Entenarten zur beßeren Verdauung groben Sand oder Quarzkörner. Statt dieſen fand ich aber bei jedesmaliger Oefnung des Magens eines Tauchers dieſer Familie eine Menge Vogelfedern. Ich glaubte anfänglich, ſie hätten etwa einen jungen Vogel wo erwiſcht, und ſich ſeiner zu ihrer Nahrung bedient. Allein ich fand es nicht nur bei einigen, ſondern bei allen, und nicht etwa nur im Frühlinge, ſondern zu jeder andern Jahreszeit eben ſo. Ich unterſuchte nun dieſe Federn genauer, und fand zu meinem Erſtaunen,

daß

daß es ihre eignen Federn, beſonders die Bruſtfedern waren. Nun wußte ich icg auch warum ich ihre Bruſt⸗häute, die ich immer gar machen ließ und ſie als Pelz⸗werk verbrauchte, zu jeder Jahreszeit ſtoppelig. d. h. mit vielen jungen unvollkommenen Federn, die theils noch bluteten, theils kaum ihre Hülle zerplatzt hatten, fand. Nachher ſahe ich auch, wie ſie ſich dieſelben (einer dem andern) ausrupften. Die größeren Arten übertrafen hierinn jederzeit die kleineren, und bei den Jungen fand ich es nicht eher, als bis ſie völlig ausge⸗wachſen waren, und ihr vollkommnes Gefieder hatten.

Eben ſo merkwürdig iſt auch die Art ihrer Be⸗gattung. Da ihre Füße am Ende des Körpers liegen, ſo können ſie nicht anders als aufrecht ſtehen; daß Männchen kann alſo das Weibchen nicht wie andre Vögel betreten; ſie ſchwimmen daher beide dicht gegen einander, und zwar mit den Brüſten, richten ſich ſo gerade auf, und verrichten auf dieſe Art dieſe Hand⸗lung. Vor und nach der Handlung ſchreien allemal beide Gatten aus vollem Halſe, und man kann dieſem Schauſpiele bei ſchönen Frühlingstagen auf großen Tei⸗chen und Landſeen, beſonders bei dem größten dieſer Fa⸗milie, den großen Haubentauchern, ſehr oft zu ſehen.

Sie ſind alle bei uns einheimiſch, niſten auf un⸗ſern Gewäſſern, und ziehen im Winter weg.

Zur Taucherjagd iſt nicht ſowohl ein guter, als ein erfahrner Schütze nöthig, denn wer die Vortheile nicht weiß, wird zwar jedesmal den Fleck, wo der Taucher ſaß, aber nicht den Taucher ſelbſt treffen; denn

denn ſobald das Feuer auf der Pfanne blinkt, taucht er ſchon unter, und das Schrot ſchlägt auf einen leeren Fleck auf, beſonders bei trüben Wetter und des Abends. Will man alſo einen Taucher ſchießen, ſo muß man entweder das Feuer der Pfanne ganz zu verbergen ſuchen, oder man muß ihn untertauchen laſſen, ſich ſchußfertig machen und dann ſo bald er nur den Hals wieder aus dem Waſſer erhebt, losſchießen; denn jezt braucht er einen Augenblick Zeit, um Athem zu holen, hat auch noch das Nickhäutchen über den Augen und kann ſich überhaupt nicht gleich wieder entſchließen, unterzutauchen. Iſt man aber dabei nicht geſchwind genug ſo wird man doch immer noch oft fehlſchießen. Ferner kann man ſie zuweilen in recht ſeichtem Waſſer, wo ſie folglich nicht tief untertauchen können, wenn man nahe dabei iſt, daß das Schrot (Blei Hagel) durchſchlagen kann, zuweilen erlegen.

Sie werden mit folgenden Namen belegt:

Der große Haubentaucher.
Der graukehlichte Taucher
Der Ohrentaucher.
Der ſchwarzbraune Taucher.
Der kleine Taucher.

Der große Haubentaucher;

Kronentaucher, große Haubenſteißfuß; Steißfuß; große Arſchfuß; Schlaghahn; Straußtaucher Merch; Meerrachen; Zorch; die Greve ꝛc.

Tab. LXIX.

Fig. 106. Das Männchen im Frühling.

Dieſer Taucher hat ohngefähr die Größe einer Mittelente, doch ſcheint er ſchlanker von Halſe und Leibe; denn ſeine Länge beträgt 23 Zoll, und hiervon nimmt der Hals allein mehr als 9 Zoll ein. Die Flügel ſcheinen ſehr klein zu ſein, allein die Flügelbogen, oder vielmehr die Armknochen ſind lang, und die Flügel meſſen daher ausgebreitet von einer Spitze bis zur andern 34½ Zoll.

Der Schnabel iſt beinahe 2 Zoll lang, ſchmal, von den Seiten zuſammen gedrückt, ſcharf zugeſpitzt und ſehr ſcharfſchneidig. Am alten Männchen iſt er ſchmutzig roſenroth von Farbe, bei den jüngern und den Weibchen iſt aber der Oberkiefer ſchwärzlich, und das Rothe mit grün vermiſcht; die Spitze gewöhnlich gelblich. Die länglichen Naſenlöcher liegen in Furchen; die Zunge iſt ſchmal, dreieckig und ſpitz; die Augenſterne bei den Alten brennend roth, bei den jüngern gelb.

Der Scheitel iſt ſchwarz; auf ſeiner Mitte erheben ſich 2½ Zoll lange ſeidenartig ſchwarze Federn, welche ſich in zwei Büſchel in Geſtalt zweier langer Ohren, zertheilen; hinter denſelben iſt ein Drittheil des

Halſes bis an die Kehle unter den Backen herum mit dergleichen, doch etwas kürzern und dichtern Federn beſezt, welche roſtroth, an den Spitzen ſchwarz ausſehen, und in der Gegend der Backen am längſten herunter hängen. Dieſes ſedenartige Gefieder, das oben eine doppelte Kuppe und unten einen dicken Backenkragen bildet, ſträupet der Vogel gewöhnlich auf, und es giebt ihm ein eignes ſehr ſchönes Anſehen. Kehle und Backen ſind zu nächſt am Schnabel weiß, und verduſchen ſich nachdem Backenkragen zu in's roſtrothe; die Zügel ſind kahl und ſchwarz, und über die Augen läuft eine weiße roſtig angeflogene Streiſe.

Die Federn des Hinterhalſes ſind bräunlichſchwarz; die Schulterfedern ſehr lang und ſchwarz, einige derſelben, die zu nächſt an die Flügel gränzen, weiß, braunſchwarz gefleckt, und dieſe Flecken mehrentheils roſtfarben eingefaßt; der Rücken grauſchwarz; die Seiten ſchwärzer, mit roſtroth durchmiſcht. Der Schwanz fehlt gänzlich, doch ſizt da wo er ſtehen ſollte, ein zugeſpitzter Büſchel kurzer haarartiger Federn. Am Flügel ſind die langen Achſelfedern. der Flügelrand ein Finger breit, nebſt dem Spiegel oder den Schwingen 2ter Ordnung, weiß, leztere mit ſchwarzen Schäften; die übrigen kleinen Deckfedern, ſo wie die großen Schwingen und alles übrige des Flügels bräunlichſchwarz. Die Seiten des Halſes und des Kropfes ſind roſtroth, der Vordertheil derſelben, ſo wie die dicht befiederte Bruſt und der Bauch glänzend ſilberweiß, oder von der Farbe und dem Glanze einer ächten Perle.

Die

Die Schenkel liegen am Ende des Körpers, und ſind bis ½ Zoll über den Knie feſt in der Haut verwachſen, ſo daß ſie grade hinten aus ſtehen. Die Schienbein ſind 2 Zoll lang, von beiden Seiten ſehr platt zuſammen gedrückt, und hinten auf der Schneide herunter ſägeartig gezahnt. Die Zehe ſind bis zum erſten Gelenke, oder bis beinahe zur Hälfte, von der Wurzel an, mit Schwimmhäuten verbunden; die übrige Hälfte derſelben (auf der inwendigen Seite mehr als auf der äußern) breit, pelappt, kurz völlig Nagelförmig, ſchwärzlich, und vorne mit einem weißlichen fein gezähnelten Rande verſehen. Mittelzehe iſt 2¾ Zoll, und die breite platte und unbekrallte Afterzehe ¼ Zoll lang. Die innere platte Seite des Schienbeins, die Zehen, und die Mitte der Zehlappen ſind grünlich gelb, die äuſſere Seite des Schienbeins, die Zehgelenke, Schwimmhäute und Ränder der Lappen olivengrün, bei manchen heller, bei andern dunkler; die Fußſohlen ſchwarz.

Das alte Weibchen unterſcheidet ſich nicht ſowohl in ſeiner Farbe und Zeichnung, als in ſeiner Größe ſehr auffallend vom Männchen. Es iſt oft ſo in der Größe vom letzteren verſchieden, daß man es für eine eigne Art anſehen könnte, mehrentheils nicht über 21 Zoll und 32½ Zoll breit, auch ſcheint der Hals kürzer zu ſein. Die Farbe weicht nur wenig von der des Männchens ab: das roſtrothe am Kragen iſt weniger lebhaft; der Federbuſch und Halskragen kürzer; die roſtrothen Seiten des Halſes und Kropfes bläßer, und mit weiß

ſtark

ſtark gemiſcht; alle braunſchwarze Zeichnungen heller, wie wenn die Sonne die Farbe ausgebleicht hätte, und beſonders der Hinterhals, Rücken und Schulterfedern, vorzüglich an ihren Spitzen, verwaſchen graubraun geſäumt.

Die jungen Weibchen haben im zweiten Frühlinge noch einen ſehr kurzen Federbuſch und dünnen Backenkragen, welche beide noch die Farbe vom erſten Sommer tragen; der kurze Federbuſch iſt nemlich ſchwarz, auf den Seiten weiß, daß ganze Geſicht weiß, überhaupt bemerkt man auch an den Backenkragen noch nichts roſtfarbenes; die Zügel kahl und ſchwarz; vom Schnabel läuft unter den Augen nach dem Genick zu ein ſchwärzlicher, höferichter Streif; alle roſtrothe Zeichnungen des alten Weibchens ſind nur verwaſchen roſtgelb; das übrige wie gewöhnlich. Die Männchen gleichen im zweiten Frühlinge an Farbe den vorher beſchriebenen alten Weibchen gar ſehr, im erſten Sommer kann man aber Männchen und Weibchen noch nicht gut unterſcheiden.

Dieſer Taucher iſt auf unſern Landſeen und großen Teichen bloß im Winter nicht anzutreffen, in den übrigen Jahreszeiten trift man ihn aber gewiß allenthalben an. Man ſieht ihn aber nie truppweiſe, ſondern nur paarweiſe und einzelne. Ein Pärchen, das ſich einmal zuſammengepaaret hat, bleibt auch das ganze Jahr beiſammen, und theilt alle Gefahren mit einander. Seine eigentliche Zugzeit iſt der Monat März und April; er ziehet wie alle andere Taucher dieſer Familie

milie des Nachts, und beſucht auf ſeinen Reiſen die kleinern Teiche und Flüſſe nur im höchſten Nothfall, wartet auf denſelben auch nie bis zu Tage. Er iſt ſehr ſcheu und ſucht ſich, ſobald er einen Menſchen gewahr wird, ſo weit und ſo geſchwinde als möglich vom Ufer zu entfernen. Man ſollte faſt glauben, er wiſſe es, wenn er außer Schußweite wär; denn wenn er ſich erſt zwei-bis drei hundert Schritte weit entfernt hat, ſo ſchwimmt er ruhig und ohne Scheu ſeiner Nahrung nach. Das nehmliche bemerkt man auch an andern Schwimmvögeln, z. B. den Hurbeln, einigen Entenarten u. dergl. Man ſieht ihn faſt immer nur ſchwimmen und tauchen, ſelten fliegen und noch ſeltner gehen. Wenn er ſich vom Waſſer in die Höhe ſchwingen will, flattert er allemal erſt eine ganze Strecke auf der Oberfläche des Waſſers hin, wobei er durch das aufſchlagen der Flügel und Beine ein lautes Geplätſchere verurſacht: ſobald er ſich aber erſt etwas in die Höhe geſchwungen hat, ſo iſt ſein Flug leicht, ſchnell und mit einem ziemlichen Geräuſche verbunden. Da er fliegend die Beine hinten ausſtreckt, ſo ſcheint es, als hätte er einen langen Schwanz. Er ſchwimmt mehrentheils mit ausgeſtrecktem, erhabenem Halſe, geht aber, wenn er einmal aufs Trockene kömmt, welches jedoch höchſt ſelten geſchieht, ganz aufrecht und äußerſt langſam und ſchwerfällig. Er verrichtet wie ſeine übrigen Verwandten, alle ſeine Handlungen ſchwimmend, ſo auch das Schlafen; hierbei ſteckt er den Schnabel unter die Schulterfedern, und legt die Füße auf die Oberfläche des Waſſers, weiß

ſich

ſich aber in dieſer Stellung durch geſchicktes Rudern immer auf einer Stelle zu erhalten, ſo, daß er, wenn gleich die Wellen mit ihm zu ſpielen und ihm fortzutreiben ſcheinen, er dennoch auf der nehmlichen Stelle bleibt.

Beide Gatten laſſen öfters ein tiefes, oft wiederholtes Köck köck, köck hören, welchem gewöhnlich ein tieferes, einigemal wiederholtes, und ſehr weittönendes Kraorrr, Kruorrr folgt. Man hört dies Geſchrei auf ſehr großen Waſſern und bei ſtillem Wetter oft eine Stunde weit, und gewöhnlich ſchreien beide, Männchen und Weibchen, zugleich; doch laſſen ſie dieſes tobende Geſchrei in der Nähe ihres Neſtes, vermuthlich aus Furcht, faſt nie hören, und man hört daſelbſt das oben angeführte Köck, köck auch nur ſelten. Bei ſchönen, ſtillen und heitern Frühlingstagen ſieht man ſie auf großen freien Gewäſſern oft ſich begatten; das Männchen ruft dazu ſein Weibchen mit einem ſtarken, langſam wiederholten Köck, köck, welchen das Weibchen in einem etwas höhern Tone ſogleich beantwortet und ſchnell herbei geſchwommen kommt. Je näher ſie nun zuſammen kommen, deſto haſtiger ſtoßen ſie das erwähnte Geſchrei aus, richten ſich auf dem Waſſer gerade in die Höhe, ſtehen ſo dicht mit den Brüſten und Bäuchen an einander angeſchmiegt einige Augenblicke, und ſo iſt die Begattung vollzogen. Sobald ſie nun ihre vorige ſchwimmende Sellung wieder annehmen, ſchreien Beide ihr weitertönendes Kraorrr und Kruorrr oft wiederholt und aus vollem Halſe, gleich-

ſam

ſam als wenn ſie nun der ganzen Vögelwelt verkündigen wollten, was ſo eben geſchahe.

Die Taucher ſind eigentlich Waſſervögel im ſtrengſten Sinne des Worts; denn man ſieht ſie beſtändig nur ſchwimmen und untertauchen, ja ſie müſſen ſich faſt alle Nahrungsmittel unter und aus dem Waſſer hervor holen; denn auf der Oberfläche des Waſſers finden ſie nur wenig für ſich Genießbares. Man ſieht daher auch den großen Haubentaucher beſtändig untertauchen, große Strecken und oft Minuten lang unter dem Waſſer wegrudern und ſich Nahrung hervor holen. Die kleineren Nahrungsmittel verſchluckt er gewöhnlich noch unter dem Waſſer, oder indem er eben mit ſeinem Schnabel wieder auf die Oberfläche des Waſſers kommt. Er nährt ſich vorzüglich von Fiſchen, Fröſchen und Waſſerinſekten. Zwar findet man hin und wieder auch die geringen Ueberbleibſel einiger zarten Waſſerpflanzen z. B. der Converva L. u. a. dergl. in ihrem Magen, allein ich glaube, daß ſie dieſelben vielmehr aus Unvorſichtigkeit, wenn ſich die kleinen Inſekten oder Fiſchchen in dieſelben flüchten und verſtecken, mit verſchlucken. Die Verdauung zu befördern, rupfen ſie ſich ihre eigenen Federn aus und verſchlingen ſie, daher findet man immer einen ziemlichen Vorrath davon in ihren Mägen.

Zu Ausgang des Aprils macht dieſer Taucher zum brüthen Anſtalt. Solche Seen und große Teiche in welchen viel Rohr und Schilf wächſt, die aber auch große Flächen freies Waſſer haben müſſen, wählt er zu ſeinem Sommeraufenthalt. Männchen und Weibchen

chen legen hier gemeinſchaftlich ein ſchwimmendes, ſehr ſchlecht gebauetes Neſt an. Es beſtehet aus nichts, als einem Klumpen vom Boden des Waſſers herauf geholter, oft ſchon halb verfaulte Waſſerpflanzen, in welchem in der Mitte nur eine geringe Vertiefung iſt, worinn die länglichten Eier, 3 bis 4 an der Zahl, im Sumpf liegen. Man findet dieſes Neſt nie tief im dichten Rohre, ſondern immer an der Seite deſſelben, da wo es einzelne Büſche bildet, oder wo es dünne ſteht, entweder auf alten Rohrſtoppeln befeſtigt, oder bloß auf dem Waſſer ſchwimmend, und der Ungeübte würde es eher für einen von den Wellen zuſammengetriebenen Klumpen Waſſerkräuter und Schlamm, als für das Neſt eines ſo anſehnlichen Vogels halten. Die Eier, welche in der Größe zwiſchen den Tauben- und Haushühner Eier mitten inne ſtehen, ſehen eigentlich grünlich weiß aus, ſind aber ſtets von den Materialien des Neſtes und den öftern Auf- und Abſteigen des Vogels ſo beſchmutzt, daß es ausſieht, als wenn ſie dunkelbraun marmorirt wären. Da die erſtern immer mehr als die letzt gelegten beſchmutzt werden, ſo ſind ſie auch nie an Farbe einander gleich; doch läßt ſich dieſer Schmutz mit lauwarmen Waſſer ſehr leicht abwaſchen, und man ſieht dann die wahre Grundfarbe derſelben. Männchen und Weibchen wechſeln mit einander ab, brüthen ſehr eifrig, und haben eine ſo ſtarke Bruthwärme, daß oft das ganze Neſt, ob es gleich vom Waſſer ganz durchdrungen wird, und die Eier oft zur Hälfte im Waſſer liegen, ſehr heiß und das Waſſer in den-

denſelben ganz lau iſt. Wenn ſie abgehen, ſo verdecken ſie die Eier mit den Materialien des Neſtes, welche ſie am Rande wegzupfen, oder tauchen auch wohl erſt unter, und holen einen Schnabel voll halb verfaulter Waſſerpflanzen vom Boden des Waſſers, und bedecken damit die Eier ſorgfältig. Ehe ſie zu brüthen anfangen ſieht man das Weibchen, nur wenn es ein Ei legen will auf dem Neſte. Nach dreiwöchentlicher Brut ſchlüpfen die wolligen Jungen, die unten weiß ſind, und oben weißgraue und ſchwarze Streifen haben, aus den Eiern und werden von den Eltern ſogleich aufs Waſſer geführt, und in Schwimmen und Tauchen geübt. Eins ihrer Eier iſt gewöhnlich unfruchtbar, ja manchmal ſind es auch mehrere, man ſieht daher immer nur ein, zwei, ſelten drei Junge mit den Alten herum ſchwimmen. Anfänglich ſind ſie ſehr zart und ſuchen immer auf dem Rücken der Mutter gegen die Wellen und üble Witterung Schutz, müßen ſich aber auch, beſonders wenn ſie erſt etwas größer werden, gefallen laſſen, daß die Mutter mit ihnen untertaucht, und ſich ihrer ſo entledigt oder ihnen ſo ihre Kunſt lernt. In ihrer erſten Jugend halten ihnen die Alten allerlei kleine Waſſerinſekten auf dem Waſſer vor, und ſie nehmen ſie den Alten aus dem Schnabel; nachher legen ſie ihnen dieſelben auf das Waſſer, und ſie müſſen ſie ſelbſt ergreifen lernen, und zuletzt taucht der alte Taucher mit dem, was er aus dem Waſſer holte, und ihnen zeigt, noch einmal unter, und der junge Taucher muß hinter ihn herkommen, es ihm unter dem Waſſer

ab-

abnehmen, und auch in dieſem Elemente freſſen lernen. Es giebt dieſes ein herrliches Schauſpiel, dem ich oft mit Vergnügen zugeſehen habe. Die jungen Haubentaucher laſſen, wenn ſie ſicher ſind, ein beſtändiges helles Gepipe hören, und laſſen ſich ſehr lange füttern. Ich habe ſie die Alten noch verfolgen und Futter von ihnen verlangen ſehen, da ſie faſt ſo groß als ihre Eltern waren. Sie haben, wenn ſie ihre vollkommenen Federn bekommen, die Farbe der Alten, nur bemerkt man am Männchen ſehr wenig, am Weibchen gar nichts roſtrothes, die Haube und der Backenkragen fehlt, und der Kopf hat weiße und ſchwarze Streifen; die Augen ſind gelblich, der Schnabel grüngelblich fleiſchfarben, und die Füße fleiſchfarben mit gelbgrün vermiſcht.

Das Weibchen iſt ſehr für ſeine Brut beſorgt, und vertheidigt dieſelbe oft mit eigner Lebensgefahr. Kommt man, wenn es ſeine gehörige Anzahl Eier noch nicht gelegt, hat, zum Neſte, ſo läßt es ſich nur von ferne ſehen; hat es aber dieſelben ſchon eine Zeitlang bebrütet, ſo thut es ſehr ängſtlich, läßt ein käkſendes Geſchrei hören, und hält ſich in geringer Entfernung davon auf. Aehnliche ängſtliche Stellungen und Stimmen bemerkt man auch an denſelben, wenn man ſich der Gegend nähert, wo es ſeine noch kleinen und unbehülflichen Jungen verſteckt hält. Das Männchen nimmt zwar auch Antheil an den Schickſalen ſeines Weibchens und ſeiner Kinder, allein es iſt dabei viel vorſichtiger, und ſieht den Gefahren immer nur von ferne zu. Gegen die Krähen und die Rohrweihe verthei-

digt das Weibchen Eier und Junge herzhaft und mit Lebensgefahr, man ſieht es oft hoch in die Luft ſpringen um den Räuber eins mit ſeinem ſpitzigen Schnabel zu verſetzen, welches deſſen Vorhaben auch oft vereitelt. Bei einem ſolchen Kampfe ſchreit es gewöhnlich erbärmlich, und obgleich das Männchen dem Kampfe in geringer Entfernung zuſieht, und mitſchreien hilft, ſo hat es doch nicht Muth genug, ſeinem Weibchen beizuſtehen, und den Feind mit vereinten Kräften anzugreifen. Das Neſt, woraus man ihnen die Eier genommen hat, beziehen ſie nie wieder; läßt man aber nur ein Ei liegen, ſo brüthet ſie dieſes ungeſtöhrt aus, und wenn man das Weibchen alle Tage einmal vom Neſte jagt ſo verläßt es ſeine Eier doch nicht.

Da dieſer Taucher einen ſehr graden Flug hat und keine Schwenkungen in demſelben machen kann, ſo wird er auch auch oft die Beute verſchiedener Raubvögel, die ihn ertappen, wenn er von einem Waſſer zum andern fliegt. Auf dem Waſſer kann ihm aber keiner etwas anhaben, weil er pfeilſchnell untertaucht, und ſich unter dem Waſſer weg nach dem nächſten Schilfe und Rohre flüchtet. Dies weiß er gar wohl, man bemerkt daher bei ihm auf dem Waſſer keine Furcht vor den Raubvögeln. Die Krähen und Rohrweihen rauben ihm, wie ſchon geſagt, ſeine Eier und zuweilen auch die noch unerfahrnen Jungen, dieſe aber auch nicht eher, als wenn ſie etwa, um auszuruhen, auf einem auf dem Waſſer ſchwimmenden, Schilfblatte oder auf einem alten Taucherneſte ſitzen, und die Mut-

ter gerade nicht zugegen iſt; iſt dieſe aber zugegen, ſo giebt ſie bei Annäherung des Räubers ſogleich das Signal zum ſchnellen Untertauchen, und er muß unverrichteter Sache abziehen.

Den Jäger kennt er genau, und ſchwimmt, ſobald er ihn nur vom Ferne erblickt, in eine ſchußfreie Weite. Kommt er ja ſchußmäßig an ihn, ſo wird er, wenn er die ſchon oben angeführten Vortheile nicht in acht nimmt, immer nur auf einen leeren Fleck ſchießen, weil der Taucher, ſobald er den Bliz der Pfanne ſieht, pfeilſchnell untertaucht. Ein oben noch nicht angeführter Vortheil beim Taucherſchießen iſt noch der: bei recht hellem Sonnenſchein ſich (wohl gemerkt) ſo unbemerkt den Taucher an zu ſchleichen ſuchen, daß man gerade auf der Seite ſteht, von welcher ihn die Sonne beſcheint. Man wird hierbei noch deſto eher zu ſeinem Zwecke gelangen, wenn dieſes dann gerade geſchehen kann, da ſich der Taucher ſonnt, ſich muſtert, und ſein Gefieder in Ordnung bringt, und wenn er vorher in der Gegend keinen Menſchen bemerkt hat. Im Fluge ſchießt man ihn ſehr leicht, nur wird man ihn auf einem großer Waſſer nie zum Auffliegen bewegen. Eher läßt er ſich von einem kleinern Teiche, der nahe an einen großen oder an einen See gränzt, mit Kähnen auftreiben, und zum Fliegen bewegen, und dieſes doch nur in der Zugzeit, oder es iſt auch nur bei den unerfahrnen Jungen der Fall. Wenn man ihm auf einem kleinern Teiche zu ſehr zuſetzt, ſo verbirgt er ſich ins

Rohr

Rohr, und man wird ihn denſelben Tag nie wieder zu ſehen bekommen, und es werden ſogar einige Tage vergehen, ehe er ſich wieder wie vorher ſicher blicken läßt.

So iſt er auch viel zu vorſichtig, um ſich fangen zu laſſen, denn nur ſelten, und wenn das Waſſer entweder unruhig oder trübe iſt, fängt er ſich in den für die Fiſche ins Waſſer geſtellten Kläbegarnen. Eher fangen ihn die Fiſcher zuweilen an ihren Nachtangeln, welche tief im Waſſer liegen, und woran ſie, um Raubfiſche zu fangen, kleine lebendige Fiſche ſtecken. Mit Schleifen zwiſchen dem Schilfe wird man ihn nur ſelten berücken.

Er mauſtert ſich oder rauhet im Juli und Auguſt, wobei ihm die Schwiegen ſehr langſam wachſen, ſo daß er oft einige Wochen lang nicht fliegen kann. Sein Herbſtzug fängt ſich ſchon zu Ausgang Septembers an, und währet bis zu Ende Novembers, ja einige halten ſich oft ſo lange bei uns auf, als es nur offenes Waſſer giebt; doch darf man hierbei unter dieſes die Flüſſe nicht mit rechnen, denn dieſe ganze Taucherfamilie ververabſcheuet dieſelben.

Die abgezogene Haut des Halſes, der Bruſt und des Bauches giebt eins der ſchönſten Pelzwerke, und man bezahlte dieſe Häute ſonſt ſehr theuer; ſchade daß ſie aus der Mode gekommen ſind. An Dichtigkeit der Federn und auch an Farbe gleicht ihnen keine Haut eines andern einheimiſchen Vogels, nur iſt ſehr zu bedauern, daß ſich die Taucher die Federn derſelben welche ſie zu verſchlucken pflegen oft ſo ſehr ausrupfen. Dieß thun ſie beſonders zu gewiſſen Zeiten, daher denn

ihre Bruſthäute nicht immer ohne Schandflecken ſind; die neu hervorkeimenden Federn haben nicht ſelten graue Spitzen; jedoch iſt dies bei dieſem Taucher ſeltner, weil mehrentheils wieder weiße Federn an die Stelle der ausgerupften kommen, als bei der folgenden Art, wo dieſes nicht iſt. Das Fleiſch dieſes Tauchers iſt, wenn ihm vorher die fette Haut abgezogen und es ſonſt gehörig zubereitet wird, zart, mürbe und ſehr wohlſchmeckend. Das Fett, womit gewöhnlich die Haut inwendig außerordentlich dick überzogen iſt, hat viel Aehnlichkeit mit dem Fiſchthrane; es wird ſehr leicht flüßig, und macht beſonders das leder, in welches es ſchnell eindringt, ſehr geſchmeidig und conſervirt daßelbe. Schade, daß man es nicht in Menge haben kann.

Der graukehlige Taucher;

graukehlige Haubentaucher; kaſtanienhalſige Taucher mit ſchwarzer Wirbelplatte und kurz abgeſtutztem Schopfe.

Tab. LXX.

Fig. 107. Das Männchen im Frühling.

Dieſer ſchöne Taucher iſt merklich kleiner, als der große Haubentaucher, und ſteht in Anſehung der Größe ohngefähr zwiſchen der Löffel- und Knäk- Ente mitten inne. Seine Länge beträgt 17 Zoll und die Breite 30 Zoll.

Der

Der Schnabel iſt eben ſo geſtaltet, nur ein wenig dicker als an der vorhergehenden Art, 1¼ Zoll lang, an der Wurzel und den Mundwinkeln goldgelb, das übrige glänzend ſchwarz; die Augen braunroth.

Der Scheitel bis auf den halben Hinterhals hinunter iſt matt grünglänzend ſchwarz; die ſeidenartigen Federn auf dem Kopfe, beſonders über den Ohren ſind etwas lang, ſo daß ſie, wenn ſie aufgerichtet werden, eine Art von abgeſtutzten Federbuſch bilden. Die Kehle und Backen ſind ſchön aſchgrau; unter den Augen geht ein weißer Streif hin, welcher nach hinten zu breiter fällt, und in Geſtalt einer weißlichen Einfaſſung um die Backen herum läuft; der ganze Hals iſt ſchön glänzend roſt oder braunroth, welches vor dem Kropfe etwas bleicher wird, und ſich verliehret. Die Bruſt und der Bauch ſind glänzend ſilberweiß, gewöhnlich klein und verloſchen aſchgrau gefleckt; der Oberhals bis an die Schultern glänzend ſchwarz, alsdenn haben die Federn graue Spitzchen. Der ganze Rücken iſt ſchwarz, die langen Schulterfedern ſchwärzer; die erſte Hälfte der kleinen Flügeldeckfedern weiß, die andre Hälfte bräunlichſchwarz, und zwiſchen beiden befinden ſich einige roſtbraune Federn; die Schwingen erſter Ordnung bräunlichſchwarz; die der zweiten Ordnung weiß mit ſchwarzen Schäften; die Schwingen dritter Ordnung ſchwarz. Die Seiten und Schenkel ſind ſchwarz, grau und roſtbraun durchmiſcht, und der Schwanz beſteht aus einem kleinen Büſchel haarartiger Federn.

Die

Die Schenkel ſind bis an die Kniee in der Haut verwachſen; das Schienbein $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, von beiden Seiten platt zuſammen gedrückt, hinten ſägeförmig gezähnelt; und ſchwarz von Farbe. Die breit belappten Zehen ſind von ihrer Wurzel bis beinahe zur Hälfte mit Schwimmhäuten verbunden, die obere Seite grünlich aſchgrau, die untere oder die Fußſolen ſchwarz, die Krallen breit und Nägelförmig. Die Mittelzehe mißt $2\frac{1}{2}$ Zoll und die breite und unbekrallte Afterzehe $\frac{1}{2}$ Zoll.

Das recht alte Weibchen iſt gemeiniglich etwas größer, als das Männchen, und hat ein eben ſo ſchön gefärbtes Gefieder, da hingegen die jüngern Weibchen etwas mattere Farben, ſonſt aber eben die Zeichnung der Männchen haben.

Dieſer auf unſern großen Teichen und ſchilfreichen Seen ſo gewöhnliche Taucher kommt im März und April bei uns an. Man findet ihn dann auf großen Teichen und Landſeen die viel Schilf und Rohr haben, gewiß allenthalben, und häufiger als den großen Haubentaucher. Von dieſen letztern und beſonders von den Jungen deſſelben unterſcheidet er ſich in der Ferne gar merklich, denn er ſchwimmt nicht wie dieſer mit aufgerichtetem Halſe, ſondern zieht denſelben ein, taucht weniger und nie ſo lange unter, iſt weniger ſcheu, und läßt ſich leichter zum Auffliegen bringen, als der Haubentaucher. Wenn man an ein Waſſer kommt, wo noch nicht nach ihm geſchoſſen worden iſt, iſt er ſehr dummdreiſt, hat man aber erſt einigemal Jagd auf ihn

ge-

gemacht, ſo wird er ſcheuer, er flüchtet ſich an ſichere Orte, und läßt ſich nur wenig ſehen. Doch vergißt er die heftigſten Verfolgungen ſehr bald wieder. Er flattert zwar, wenn er auffliegen will, erſt eine Strecke auf dem Waſſer hin, allein er ſchwingt ſich doch mit mehrerer Leichtigkeit in die Höhe, als der vorhergehende und ſein Flug iſt leicht und ſchnell, faſt geräuſchlos.

Er läßt ein helles Keck, keck, keck, ſehr häufig hören, und ruft damit das Weibchen zur Begattung, welches denn eben ſo antwortet. Die Begattung geſchieht eben ſo wie beim Haubentaucher, und ſobald dieſelbe vollzogen iſt, hört man ein ganz eignes, einigemal wiederholtes Geſchrei, das den Nichtkenner und Furchtſamen in der Nacht, wo es auf großen Waſſern ohnedem ſehr wiederhallt, in nicht geringes Schrecken ſetzen kann. Es gleicht einigermaßen dem kreiſchenden Gequikſe eines jungen Schweins, wenn es ſich in Lebensgefahr befindet, einigermaßen aber auch dem Gewiehere eines jungen Pferdes, daher er von einigen den Namen Hengſt erhalten hat. Es klingt äußerſt ſonderbar, und läßt ſich durch Sylben und Buchſtaben nicht wohl deutlich machen. In der Brutzeit hört man ihn dieſes Geſchrei ſehr häufig ausſtoßen, (beſonders das Männchen) im Sommer und Herbſt aber nur ſelten, am häufigſten hört man es in der Nähe ſeines Neſtes.

Seine Nahrung beſteht in kleinen Fiſchen, Fröſchen und Waſſerinſekten, mit welchen er auch immer etwas von Waſſerpflanzen verſchluckt. Uebrigens findet

det man allezeit einen ziemlichen Vorrath von ſeinen eigenen Federn in ſeinem Magen, die ihm, wie andern Vögeln der Kiesſand, zur Beförderung der Verdauung dienen.

In den letzten Tagen des Aprils ſucht er ſich auf ſchilfreichen Seen und großen Teichen einen ſchicklichen Brütheplatz, und er iſt auf allen nur etwas beträchtlichen ſtehenden Gewäſſern hieſiger Gegend dann ein ſehr gewöhnlicher Vogel. Hier bauet er ſein Neſt zwiſchen dem lichten Schilfe oder Rohre entweder auf die unter dem Waſſer ſtehenden, kaum hervorragenden alten Rohrſtoppeln, oder läßt es ſchwimmen. Im letztern Falle ſchwimmt es gewöhnlich bloß zwiſchen dem Rohre, iſt aber auch manchmal an einige Rohrſtengel gleichſam angeankert. Es beſteht, wie das Neſt des großen Haubentauchers, aus einem Klumpen halbverfaulter Waſſerpflanzen und Schlamm; doch habe ich auch manchmal eins' geſehen, das aus einem ſehr großen Klumpen trockner Waſſerpflanzen beſtand, worinn oben eine kleine Napfförmige Vertiefung war, in welcher die Eier ganz trocken lagen, allein durch das öftere Auf- und Abſteigen ſeines ſtets feuchten Bewohners wird es am Ende auch ganz durchnäßt und den gewöhnlichen Taucherneſtern ähnlich. Die länglichen Eier, 3 bis 4 an der Zahl, ſehen grünlichweiß aus, ſind aber ſtets ſo beſchmutzt, daß ſie braun marmorirt ſcheinen, und von der Größe der Kropftaubeneier. Sie liegen im Neſte oft zur Hälfte im Waſſer, das aber von der ſtarken Brutwärme ganz lau wird. Nachdem ſie

von

von Männchen und Weibchen abwechſelnd 3. Wochen bebrütet worden ſind, ſchlüpfen die weißgrau und ſchwärzlich geſtreiften, unten ſilberweißen wolligen Jungen aus. In Erziehung der Jungen haben ſie alles mit den großen Haubentauchern gemein. Sie haben ein piependes Geſchrei und ſehen, ſobald ſie vollſtändige Federn bekommen, folgendergeſtalt aus; Die Kehle iſt ſilbergrau; der Vorderkopf dunkelbraun; das Genick und der Hinterhals braun; der Vorderhals bis an die Bruſt ſehr bleich roſtfarbig. Die Schnabelwinkel und beinahe der ganze Unterkiefer iſt gelb, desgleichen die innere Seite der Beine; alles übrige wie gewöhnlich.

Die jungen graukehligen Taucher ſind gewöhnlich dumm, und laſſen leicht mit der Flinte an ſich kommen, desgleichen auch die Alten in der Brutzeit, beim Neſte oder bei den Jungen. Sie ſind dann ſehr leicht zu ſchießen weil ſie ſelten, wie andre Taucher zu thun pflegen, beim Bliz des Gewehrs untertauchen, ja oft ohne unterzutauchenauf ſich fehlſchießen laſſen, und ſich dann durch Fortfliegen zu retten ſuchen. Ja das alte Weibchen läßt in der Nähe ſeines Neſtes mehreremal auf ſich ſchießen ohne weder fort zu fliegen noch unter zu tauchen. Auch wenn es angeſchoſſen iſt, verläßt es ſein Neſt nicht und bebrütet ſeine Eier ſo daß es oft über denſelben erſt ſeinen Geiſt aushaucht. Das Männchen ſchreiet dann erbärmlich um ſeine Gattin, und läßt ſich auch dabei todt ſchießen, ob es gleich ſonſt etwas ſcheuer als das Weibchen iſt. Sie halten ſich außer der Brutzeit gewöhnlich paarweiſe beiſammen, truppweiſe nie, die Jungen aber gewöhnlich

lich einzeln. Die Alten ſind dann faſt eben ſo ſcheu als der große Haubentaucher, und tauchen bei Erblikkung des Blitzes auf der Pfanne des Schießgewehrs pfeilſchnell unter, und es wird einem ohne Anwendung der oben empfohlnen Vortheile ſelten gelingen, einen zu erlegen. Doch muß ich geſtehen, daß es mir, weil ſie im Untertauchen nicht ſo gewandt als jene ſind, viel öfterer bei ihnen als bei dem Haubentaucher und dem untenbeſchriebenen kleinen Taucher, gelungen iſt. In der Mauſerzeit im Monat Juli ſind ſie ſehr vorſichtig, und halten ſich immer nahe an und im Rohre auf, denn ſie können dann eine Zeitlang nicht fliegen. Fangen kann man ſie nicht anders, als in unter das Waſſer geſtellten Kläbegarnen und in Schleifen zwiſchen dem Rohre, doch wird einem beides nur ſelten gelingen. Eher könnte man ſie, wenn es nicht zu grauſam wäre, in Schleifen auf dem Neſte fangen.

Da ſie öfters fliegen als andre Taucher, ſo müſſen ſie auch den Raubvögeln öfterer herhalten, welche ihnen auf dem Waſſer nichts anhaben können. Rohrweihen, Krähen und Waſſerratten zerſtöhren öfters ihre Brut.

In den September, Oktober, und Novembernächten verläßt uns dieſer ſchöne Taucher, und überwintert in einem milderen Himmelsſtriche.

Man benutzt von ihnen die dicht befiederten Brusthäute zu Pelzwerk, weil ſie aber immer ſehr ſtoppelich, grauflecking und daher nur von den kaum ausgewachſenen Jungen, deren Bälge noch nicht ſo zerzauſt ſind, zu ge-

gebrauchen ſind, ſo ſtehen ſie auch in weit geringerm Werthe, als die der großen Haubentaucher. Das Fleiſch ſchmeckt, wenn ihm vorher der Thrangeſchmack benommen worden iſt, ſehr angenehm, und iſt ſehr zart und mürbe.

Der Ohrentaucher; Meerdrehehals.

Tab. LXX.'
Fig. 108. Das Männchen im Frühling.

Er iſt viel kleiner als der vorhergehende, noch nicht von der Größe der Krückente, 13 Zoll lang und 24 Zoll breit.

Der etwas dünne ſchwarze Schnabel iſt noch nicht völlig 1 Zoll lang, der Unterkiefer merklich in die Höhe gekrümmt, etwas kürzer als der obere und beide ſehr ſcharfſchneidig; die Augen ſind ſchön roth. Scheitel, Kehle und Hals ſind glänzend ſchwarz, an den Backen über die Ohren herauf gehen lange zaſichte und zerſchliſſene Federn von einer ſchönen roſtrothen ſich nach ihren Spitzen zu ſanft ins roſtgelbe verlierenden Farbe, die einen artigen Glanz haben, und mit den etwas langen Scheitelfedern dem Kopf ein dickes Anſehen geben und ſogenannte Pausbacken bilden. Die Bruſt und der

Bauch

Bauch ſind glänzend ſilberweiß; der After grau mit roſtbraun gemiſcht; der ganze Rücken und die Schultern ſchwarz; die Seiten und Schenkel roſtroth; die Flügel bräunlichſchwarz. Die großen Schwingen ſind bräunlich ſchwarz, an der breiten Fahne weiß, welches nach denen der 2ten Ordnung zu immer breiter wird, ſo daß dieſe ganz weiß ſind, und einen weißen Spiegel bilden; die 3te Ordnung der Schwingen ſind ſchwarz.

Die Beine, welche bis an das Knie in die Haut verwachſen ſind, ſehen glänzend grünſchwarz aus, ſind breit, hinten gezahnt, und die belappten Zehen bis beinahe zur Hälfte in Schwimmhaut verwachſen. Das Schienbein mißt 1¾ Zoll, die Mittel 2¼ Zoll (die äußere wie bei andern Tauchern etwas länger als dieſe) und die breite unbekrallte Afterzeh ½ Zoll.

Das Weibchen iſt etwas kleiner als das Männchen, hat nicht ſo lange Kopf- und Backenfedern, und alle Farben ſind etwas bläſſer.

Im Merz und April kommt dieſer Taucher zu uns, und beſucht dann die großen Teiche und Landſeen in welchen viel Schilf wächſt. Hier hält er ſich faſt beſtändig zwiſchen dem Schilfe auf, und läßt ſich wenig auf dem freien Waſſer ſehen, denn er iſt unter den Tauchern einer der ſcheueſten und vorſichtigſten. Die einſamſten ſchilfreichen Winkel großer Teiche wählt er am liebſten zu ſeinem Aufenthalte, und wird er auch hier einen Menſchen gewahr, ſo flüchtet er ſich tief ins Schilf hinein, und läßt ſich lange nicht wieder ſehen.

Solche Teiche und Theile derſelben, wo mehrentheils Schilf (Typha, Acorus, Sparganium, Iris, Scirpus. u. dergl.) wächſt, zieht er denjenigen, worinnen nur Rohr (Arundo) wächſt, weit vor; man wird ihn in letzteren daher nur ſelten antreffen. Er iſt im Untertauchen einer der geſchickteſten und weiß ſich ſchon dadurch einigermaßen vor dem Flintenſchuß in Sicherheit zu ſetzen, daß er bei Erblickung eines Menſchen ſo tief im Waſſer ſchwimmt, daß man von ihm nur den Kopf Hals und den Rücken kaum einen Finger breit über dem Waſſer ſieht. Dieſe Bemerkung gilt überhaupt von allen Tauchern, nur von einem mehr als von dem andern. Man ſieht ihn, wenn er verfolgt wird, oft minutenlang untertauchen, und mehr als 150 Schritte unter dem Waſſer wegrudern, ohne einmal Athem zu holen, und dieſes thut er manchmal ſo verſtohlen, daß es ein Nichtkenner nie bemerken wird; er ſteckt nehmlich nur den Schnabel aus dem Waſſer, und ſobald er Athem geſchöpft hat, geht er wieder eine große Strecke unter dem Waſſer weg, ſucht ſich im Schilfe zu verbergen und man bekommt ihn ſobald gewiß nicht wieder zu Geſichte. Man weiß daher oft nicht, wo er geblieben iſt. Zum Auffliegen iſt er ſchwer zu bewegen, ob er gleich ziemlich flüchtig iſt.

Man hört keine ſehr auffallende Stimme von ihm, und nur dann und wann läßt er ein dem Geſchrei des ſchwarzbraunen Tauchers ſehr ähnliches helles Gepiepe hören, das wie bei dieſem einigemal ſehr ſchnell und rund auf einander folgt.

Seine

Seine Nahrung beſteht vorzüglich in Waſſerinſekten, kleinen Fiſchen, Fiſchroggen, kleinen Fröſchen und deren Larven, und kleinen zarten Theilen verſchiedener Waſſerpflanzen. Auch findet man immer einige Federn in ſeinem Magen.

Er bauet im Mai ſein Neſt in das dicke Schilf der abgelegenen, einſamen, ſtillen Winkel großer Teiche und Seen auf eben die Art, wie der vorhergehende, und legt 4 Eier von der Größe der Feldtaubeneier. Sie ſind länglich und grünlichweiß, ob ſie gleich, von Schmutz überkleiſtert, braungrau marmorirt ſcheinen. In der Brutzeit und Erziehung der Jungen ſind ſich alle Taucher dieſer Familie gleich. Die Jungen ſind Anfangs wollig, ſchwarz und grau geſtreift, und ſehen ſobald ſie Federn bekommen, dem ſchwarzbraunen Taucher ſehr ähnlich, und laſſen ſich nur mit Mühe an den etwas dickern Kopffedern, dem etwas längern Schnabel und ſchwarzern Halſe von demſelben unterſcheiden.

Man findet zwar dieſen Taucher faſt auf den mehreſten großen Schilfteichen und Landſeen unſrer Gegenden, allein nur immer ſehr einzeln. Denn man ſieht oft auf einem ſolchen Teiche, wo vier bis fünf Paar graukehlige Taucher brüthen, kaum zwei Ohrentaucherpärchen.

Er iſt ſehr ſchwer zu ſchießen, weil er nicht nur allein außerordentlich ſcheu iſt und ſich auf freiem Waſſer ſogleich außer Schußweite begiebt, und, wo er Schilf hat, augenblicklich in daſſelbe verkriecht, ſondern

dern auch bei Erblickung des Blitzes eines Feuero^r es blitzſchnell untertaucht, daß man alſo über ihn weg ſchießt, und ihn ſobald gewiß nicht wieder zu Geſichte bekommt. Man muß daher, wenn man ihn ſchießen will, jeden oben empfohlenen Kunſtgriff pünktlich und mit aller Vorſicht befolgen; denen im entgegen geſetzten Falle würde gewiß unter 50 Schüſſen kaum einer gelingen. Auch iſt zu bemerken, daß, wenn man einen Taucher nicht gleich todt ſchießt, und er noch ſo viel Kräfte behält, daß er untertauchen kann, man ihn ſicher nicht bekömmt; denn ſie tauchen dann unter, und beißen ſich in der Todesangſt an die auf dem Boden des Waſſers befindlichen Gegenſtände feſt an, und ſterben in dieſer Stellung. Dieſes thun auch alle andere Schwimmvögel, als: Enten, Waſſerhühner u. a. m. Weiß man nun den Ort genau, wo dieſes geſchahe, ſo kann man ſie mit einem Fiſchnetze auffiſchen.

Von den Raubvögeln hat dieſer Taucher wenig zu befürchten; denn er fliegt nur ſelten, und wie wollen ſie ihm auf dem Waſſer etwas anhaben können? Die Raubthiere hingegen vorzüglich die Waſſerratzen, zerſtöhren ihre Brut ſehr oft; überhaupt haben die kleinern Taucher mehr als die größern Arten von dieſen Feinden auszuſtehen, weil ſie tiefer im Schilfe und Rohre brüthen, als dieſe, und dieſe Thiere da mehr und gewöhnlicher ihr Weſen treiben, als auf dem Freien.

Im Oktober und November zieht dieſer Taucher des Nachts von uns. Das Fleiſch iſt von eben dem

Ge-

Geſchmacke wie das des vorhergehenden, und ſeine Bruſt- und Bauchhaut wird zu Pelzwerk benutzt.

Der ſchwarzbraune Taucher;

Dunkelbraune Taucher.

Tab. LXXI.

Fig. 109. Das Männchen im Frühling.

Er iſt kleiner als der vorhergehende, und größer, als der folgende, 11 Zoll lang, ſeine kleinen Flügelklaftern aber nur 20¾ Zoll.

Sein Schnabel iſt von der Stirn bis an die Spitze ¾ Zoll, ſehr ſpitzig, ſcharfſchneidig und etwas aufwärts gebogen, beſonders der Unkiefer, aſchblau und die Wurzel des Unterkiefers fleiſchroth. Er iſt nach Proportion des Körpers klein und dünne; die Zunge hornſpitzig die Augen hellbraun, bei recht Alten roth; die Naſenlöcher eirund.

Vom Schnabel geht eine ſchmale ſchwarzröthliche kahle Streife nach den Augen. Der ganze Oberkopf, Hinterhals, Rücken und Flügeldeckfedern ſind dunkel ſchwarzbraun; der Schwanz fehlt, und an deſſen Stelle ein ſitzt kleiner kurzer Büſchel haarartiger Federn. Der

Flü-

Flügelrand und die untern Deckfedern der Flügel ſind weiß; die Schwingen ſchwarz; die 5 erſten auf der innern Fahne dunkelaſchgrau; die darauf folgenden auf der innern Fahne weiß, und die Schwingen 2ter Ordnung ganz weiß, ſo daß dieſe auf dem Flügel einen weißen Spiegel bilden. Die hinterſten Schwingen ſind ſchwarzbraun, wie ihre Deckfedern. Kehle und Backen ſind rein weiß; der Vorderhals röthlich grau, nach dem Kopfe zu etwas ſtärker röthlichgelb überlaufen; Bruſt und Bauch glänzend ſilberweiß (ſehr ſchön); die Seiten ſchwarzbraun gewölkt; die After ſchwarzbraun geſtrichelt, und um die Schenkel herum aſchgrau.

Die Beine ſind aſchbläulich mit gelblichweiß und grünlich überlaufen; die Schienbeine breit, platt und dünne, auf der hintern Kante ſchneidig und gezähnelt; die Zehe hebt er ſehr leicht vom Waſſer in die Höhe; er flattert und plätſchert zwar auch, aber nur eine ſehr kurze Strecke auf der Oberfläche des Waſſers hin, ehe er ſich erheben kann. Er verläßt ſich daher auch bei Verfolgungen mehr auf ſein Fliegen, als auf ſein Untertauchen, ob er gleich hierinn auch eben ſo fertig als einer der vorhergehenden iſt. Wenn er, wie gewöhnlich, auf ſeinen Zügen die kleinen Teiche, Brüche und Moräſte beſucht, ſo iſt er hier manchmal ſo ſchüchtern, daß er, wenn man oft noch hundert Schritte von ihm entfernt iſt, eiligſt die Flucht ergreift. Eigentlich kann man ihn aber nicht unter die ganz ſcheuen Vögel rechnen, denn da, wo er brütet, läßt er ziem-

lich nahe an ſich kommen, und verbirgt ſich durch Untertauchen, oder im Schilfe oder Rohre. Man kann ihn in der Ferne ſchon an den weißen Backen und beim Auffliegen an dem breiten weißen Striche, der quer durch die Flügel geht, ſehr leicht von dem kleinen Taucher, der auch mit aller Gewalt faſt nie zum Auffliegen zu bringen iſt, ſehr leicht unterſcheiden.

Da wo er brütet, hört man ein hohes helles Geſchrei beſtändig von ihm. Es klingt beinahe Trillerähnlich und angenehm pibibibib, und er ſtößt es manchmal ſo ſchnell heraus, daß es einem feinen Geſchnirre ähnlich wird. Wo er von keinem Menſchen geſtört wird, läßt er ſich beſtändig hören, und ſucht dabei ruhig ſeine Nahrung. Dieſe beſteht größtentheils in Waſſerinſekten; er frißt aber auch kleine Fiſche, Fröſchchen, Fiſchleich und einige zarte Waſſerpflanzen. Die Inſekten ſieht man ihn ſehr häufig von der Oberfläche des Waſſers ableſen, beſonders im Schilfe, wo ihm dieſe Waſſerpflanzen vermuthlich das Untertauchen gar ſehr erſchweren.

Er brütet lieber auf großen Schilfreichen Teichen, als auf Seen, daher man ihn auf jenen viel häufiger als auf dieſen antrifft. Sein Neſt, welches aus einem ſchlechten Klumpen halbvermoderter Waſſerpflanzen beſteht, findet man gewöhnlich im dichten Schilfe ſchwimmend. Die 3 bis 4 grünlich weißen Eier, welche ſehr im Schmutze und in der Näſſe liegen, werden binnen 3 Wochen ausgebrütet. Zwar brütet

Männ-

Männchen und Weibchen abwechſelnd, jedoch dieſes mehr und länger, daher es auch dann ſeine Eier noch ausbrütet, und die Jungen erziehet, wenn man das Männchen weggeſchoſſen hat. Die Jungen, welche ſie eben ſo wie die andern Taucher erziehen, ſind anfänglich wollig, oben roſtbraun und ſchwarz geſtreift, unten weiß. Sobald ſie vollſtändige Federn haben, ſind ſie nur an den hellbraunen Augenringen, dem weißſtichelichten Kopfe und fleiſchfarben überlaufenen Schnabel und Beinen von den Alten zu unterſcheiden.

Die Alten ſind ſchwer zu ſchießen, denn ſie tauchen, wenn ſich das Pulver der Pfanne entzündet, blitzſchnell unter; doch gelingen bei ihnen weit mehr Schüſſe, als beim vorhergehenden. Beſonders leicht ſchießen ſich die Jungen, welche im Untertauchen noch nicht ſo geübt ſind, als ihre ſchlauen Eltern. Die Fiſcher fangen ſie manchmal in den für die Fiſche aufgeſtellten Reuſen und Klebegarnen.

Auf dem Waſſer hat ihnen kein Raubvogel etwas an, denn ſie tauchen bei Erblickung deſſelben pfeilſchnell unter. Der Sperber erwiſcht ſie hingegen nicht ſelten wenn ſie von einem Waſſer zum andern fliegen. Daher nehmen ſie auch am Tage ſehr ungern weite Reiſen vor. Die Wanderratzen zerſtören oft ihre Brut, und die Bruch⸗ oder Rohrweihe raubt ihnen Eier und Junge.

In den September⸗ Oktober⸗ und Novembernächten verläßt uns dieſer Taucher. Man ſieht ſie ſich oft des Abends in kleinen Geſellſchaften oder Fa⸗

milienweiſe auf einem ſtillen Plätzchen zwiſchen dem Schilfe eines großen Teiches verſammeln, miteinander ſpielen, eine kleine Strecke auf dem Waſſer hinflattern, plötzlich untertauchen, ſich einander herumjagen und durch allerlei Geberden beluſtigen. Dies Spiel treiben ſie ſo lange, bis es finſter iſt, wo ſie ſich alsdann fortmachen, öfters aber auch wieder zerſtreuen und noch dableiben. In dieſem letztern Falle verſammeln ſie ſich den darauf folgenden Abend auf den nemlichen Platze wieder, und treiben manchmal ihr Spielchen einige Abende daſelbſt, bis ſie ſich auf einmal entſchließen, und ihre Reiſe antreten.

Ihre Bruſthäute geben ein beinahe noch ſchöneres Pelzwerk, als die der großen Haubentaucher; ſchade daß ſie ſo klein ſind.

Der kleine Taucher;
gemeines Taucherchen; Tauchentchen, Käferentchen, Dücker; Duckchen.

Tab. LXXI.

Fig. 110. Das Männchen Fig. 111. Das Weibchen und Fig. 112. Ein Junges (Alle im Frühling.)

Der kleinſte unter den einheimiſchen bekannten Tauchern iſt wohl dieſer. Er hat Wachtelgröße, iſt 9 Zoll lang, und die Flügel klaftern beinahe 17 Zoll.

Sein

Sein ¾ Zoll langer Schnabel iſt kurz zugeſpitzt, sehr ſcharfſchneidig, von Farbe ſchwärzlich, die Spitze des Unterkiefers weiß und die Mundwinkel gerieft und grüngelb. Die Naſenlöcher ſind länglichrund, und die Augenſterne rothbraun.

Das ganze Gefieder dieſes Vogels iſt bis auf die Flügelfedern haarartig.

Der Scheitel und Oberhals ſehen ſchwarzbraun aus; die Backen, der Vorderhals und die Seiten des Halſes ſind rothbraun oder hoch kaſtanienbraun, in welchem ſich die bis an die Augen heraufgehende ſchwarzbraune Kehle verliehret. Kropf, Rücken, Seiten und Schenkel haben ſchwarzbraune Federn mit hellern Spitzchen, wodurch dieſe Theile ein ſchmutziges, dunkelbraunes Anſehen bekommen. Ueber jeden Schenkel läuft eine irregulaire, weiße, mit kaſtanienbraun vermiſchte Streife bis an den Schwanz, welcher letztere aus einem Büſchel haarichter Federn, eines Zolles lang beſtehet. Die Schwingen erſter Ordnung ſind dunkel bräunlichgrau; die der zweiten Ordnung an der Wurzel, der breiten Fahne und den Spitzen weiß; das übrige derſelben, ſo wie die Deckfedern der Flügel ſchwarzbraun; die untern Deckfedern weiß. Bruſt und Bauch ſind ſchmutzig weiß, mit braun durchwölket, und etwas grau überlaufen.

Die Schenkel ſtehen gerade hinten aus, und ſind bis dem Steiße gegenüber in der Bauch- und Seitenhaut verwachſen; das Schienbein 1 ¼ Zoll lang, von beiden Seiten breit gedrückt, und auf der hintern

tern Schneide bis an die breite, lappenartige, ¾ Zoll lange Afterzehe, gezähnt. Die breiten Zehen ſind bis zur Hälfte mit Schwimmhäuten verbunden, das übrige derſelben breit belappt; die Krallen nägelförmig und kurz; die Mittel und äußere Zehe beinahe 2 Zoll lang. Die Farbe der Beine iſt grünlich mit ſchwarz vermiſcht.

Das Weibchen iſt gar merklich vom Männchen verſchieden, und auch etwas kleiner. Es ſiehet an den Seiten des Schnabels ſchmutzig röthlichgelb; auf dem Scheitel dunkelbraungrau; der Oberhals heller; der obere Rücken wie der Scheitel, die Deckfedern der Flügel und des Steiſſes fahlſchwarz; die Schwingen fahl, die hinterſten an der Wurzel weiß; die untern Flügeldeckfedern weiß. Die Backen und Seiten des Halſes ſind ſchmutzig roſtröthlichgelb; die Kehle weiß, der Kropf bräunlichgrau. Die Bruſt iſt grauweiß; der Bauch ſchwarzgrau; die Seiten und Schenkel ſchwarzgrau mit roſtbraun durchmiſcht; und die Füße dunkel olivengrün.

Der kleine Taucher iſt ein harter Vogel, der ziemliche Kälte vertragen kann, denn im Merz kommt er ſchon zu uns, und wartet im Herbſt oft ſo lange, bis ihn der Froſt überraſcht. Doch kann ihm oft ein ſolcher Vorwinter ſo hart zuſetzen, daß er von Kälte und Hunger, wenn die offnen Quellen ſelten werden, und alles zufriert, erſtarrt, und ſich mit Händen fangen läßt. So fing einmal vor einigen Jahren mein Nachbar einen auf ſeinem Hofe mit den Händen, wel-

cher

cher von Kälte erſtarrt (es war im November) nicht weiter hatte kommen können, ſich hier niedergelaſſen hatte und vom trocknen ſich nicht wieder hatte in die Höhe ſchwingen können. Er fliegt zwar ziemlich ſchnell, doch aber mit ſo großer Anſtrengung daß es ihm ſehr ſchwer fällt, eine weite Reiſe zu machen. Er fliegt daher nur immer des Nachts von einem Teiche zum andern, und es koſtet am Tage oft die größte Mühe, ihn zum Auffliegen zu bringen, und, da wo er brütet bringt man ihn nie dazu. Er rettet ſich in Gefahren durch ſtetes und anhaltendes Untertauchen, denn hierin übertrift er alle Taucherarten. Dabei iſt er ſo ſcheu daß er bei Erblickung eines Menſchen blitzſchnell untertaucht und ſich oft erſt an der entgegen geſetzten Seite eines Teiches, und nur mit dem Kopfe, blicken läßt, und ſich ins Schilf rettet. Wird er auf einem Waſſer verfolgt, wo er kein Schilf findet in welches er ſich verſtecken könnte, ſo ſucht er ſich an dem einen Ufer einen ſichern Ort, wo er ſich ausgeſtreckt ſo auf das Waſſer legt, daß nur die obere Schnabelhälfte, die Augen, der Oberhals und ein ſchmaler Streif vom Rücken aus dem Waſſer hervorragt. In dieſer Stellung liegt er unbeweglich, ſo daß man ihn leicht für ein ſchwimmendes Stock Holz anſehen würde, wenn er nicht ſo bald man ihm wieder zu nahe kömmt, von neuem untertauchte, und in dieſer Stellung wieder an einer ganz andern Seite, wohin er unter dem Waſſer wegrudert, erſchiene. Schert man ihn am Ende zuviel, ſo weiß er ſich auch ſo zu verbergen, daß man

gar nicht wieder zu ſehen bekömmt. Auf das Land geht er nie, und wenn er gezwungen wird, ſich daſelbſt niederzulaſſen, ſo geht er aufrecht, wie ein Menſch, und kann nicht leicht wieder auffliegen, weil er, um ſich erſt etwas in die Höhe zu ſchwingen, eine ganze Strecke auf dem Waſſer hin flattert, und ſich dann nur mit Mühe erhebt. Beim Untertauchen zieht er vermuthlich das glasartige durchſichtige Nickhäutchen über die Augen, wodurch er wahrſcheinlich im Stande iſt, unter dem Waſſer zu ſehen. Man bemerkt dies Häutchen, womit die Vögel, wie wir mit den Augenliedern, nicken oder blinken, an keinem todten Vogel, man mag ihn geſchoſſen oder gefangen haben, ſo auch bei keinem Taucher. Als es mir aber einſtmals gelang, einen kleinen Taucher während dem Untertauchen, da er unter dem Waſſer war, mit der Flinte zu erlegen, bemerkte ich, als ich ihn genau beſahe, ſehr deutlich, daß das Nickhäutchen ſeine Augen völlig bedeckte. Sollten ſie würklich nicht durch daſſelbe ſehen können, ſo brauchen ſie es wenigſtens dazu, um die Augen nicht an den unter dem Waſſer befindlichen Gegenſtänden zu verletzen. Ich für meinen Theil bin aus mehreren Gründen, die hier anzuführen zu weitläufig ſein würde, mehr für das Erſtere.

Der kleine Taucher wählt vorzüglich ſolche Teiche die einige Rohr - Schilf - oder Binſenhörſte haben, und die wenig von Menſchen beſucht werden, zu ſeinem Aufenthalte. Mäßig große Teiche ſcheint er den größern und den Landſeen vorzuziehen, auch wohnt er

lieber

lieber auf ſolchen Teichen und Sümpfen, die ſeichtes moraſtiges Waſſer haben und in welchen viel ſogenanntes Fiſchkraut wächſt. Auf ſolchen Teichen findet man ihn in unſerer Gegend hin und wieder; in gebirgigten Gegenden ſoll er aber noch häufiger anzutreffen ſein. Wenn er im Sommer ſeine Jungen erzogen hat, verwechſelt er oft ſeinen erſten Aufenthaltsort mit einem andern, oft ſchlechtern; wenn dieſer nur einſam liegt, ſo mag er übrigens groß oder klein ſein, es verhindert ihn nichts, daſelbſt oft Monathe lang zu bleiben, und ſich ſogar da zu vermauſern. So wurde einmal vor 2 Jahren eine kleine Geſellſchaft auf einem ſehr kleinen Teiche mitten im Felde, der gewöhnlich kein Waſſer hatte und dazumal grade von einigen ſtarken Regengüſſen angeſchwollen war, angetroffen, die alle nicht fliegen konnten, und mit den Händen lebendig gefangen wurden.

Man hört keine andre Stimme als ein helles Piepen von ihm, und ſeine Nahrung beſtehet größtentheils in Waſſerinſekten, die er theils auf der Oberfläche des Waſſers und von den ſchwimmenden Waſſerpflanzen abließt, theils durch Untertauchen aus dem Waſſer holt. Auch Theile verſchiedener Waſſerflanzen frißt er. Ob man gleich behaupten will, er fräße keine Fiſche, ſo habe ich doch ſehr oft geſehen, daß er nicht allein kleine Fiſche, ſondern auch kleine Fröſche und Froſchlarven fing und ſie begierig verſchlang.

Sein Neſt bauet er auf den Teichen ins lichte Rohr, Schilf, Binſen u. dergl. von einer Menge

halbvermoderter Waſſerpflanzen, welche in einem ziemlich großen Klumpen, in welchen oben eine kleine Vertiefung iſt, worinn die Eier liegen, auf dem Waſſer ſchwimmt und manchmal an einem Schilfblatte an einen Schilfhorſt u. dgl. angeankert iſt. Die grünlichweißen Eier, 3 bis 4 an der Zahl, liegen oft im Schmutze und Sumpfe, der durch das Neſt dringt, welches alles aber von der ſtarken Brutwärme immer lauwarm iſt. Wenn das Weibchen vom Neſte geht, verdeckt es die Eier mit den Materialien des Neſtes, und brütet 3 Wochen. Die Jungen, welche in ihrer zarten Jugend mit einer feinen dichten Wolle bekleidet ſind, ſind ſehr niedliche Thierchen, und werden von den Alten, ſobald ſie aus dem Eie kommen, aufs Waſſer geführt. Sie ſehen anderer Taucher Jungen ſehr ähnlich, denn geſtreift ſind alle junge Taucher, weswegen ich einen auf der LXXIten Kupfertafel mit vorſtelle, und hier eine genaue Beſchreibung beifüge: Der Oberhals und Rücken iſt der Länge nach roſtbraun und ſchwarz geſtreift, bis auf den Kopf, wo dieſe Streifen weiß werden; auf dem Kopfe und über den Augen befinden ſich etliche weiße Schmitze, die Kehle ſchwarz und weiß geſtreift, die Bruſt glänzend weiß. Der Schnabel hat in der zarteſten Jugend eine ganz beſondre Form und ſieht fleiſchroth aus; die Beine dunkelaſchgrau. Sobald ſie völlig ausgewachſen ſind, und ihre gehörigen Federn bekommen haben, ſehen ſie der Mutter völlig gleich, und die Männchen bekommen die braunen Backen erſt gegen das folgende Frühlingsjahr. Sie werden

den anfangs von den Alten mit Waſſerinſekten, die ſie ihnen mehrentheils vorlegen, ernährt. Nach und nach müſſen ſie tauchen lernen, und ſie machen es dabei eben ſo, wie die Haubentaucher. Bei ſtürmiſcher Witterung nimmt ſie nicht allein das Weibchen, ſondern recht oft auch das Männchen auf ſeinen Rücken; denn dieſes verläßt in der Brutzeit ſein Weibchen nie. Sehr artig iſt noch die Bemerkung, die ich ſehr oft mit Vergnügen machte, wie der alte Taucher bei ſtürmiſcher Witterung die oft ganz ermatteten kleinen Jungen auf ſeinen Rücken bekommt, da dieſe oft noch nicht im Stande ſind hinauf zu ſteigen. Der Alte giebt ihnen nemlich ein Zeichen, und ſie ſchwimmen hierauf auf einen Klumpen, ſo daß einer den andern berührt, zuſammen, nun taucht der Alte gerade unter ſie ins Waſſer, und erhebt ſich mitten unter dieſen von ſeinen Jungen gebildeten Klumpen, ſo daß er dieſelben vom Waſſer erhebt und ſie ſo auf ſeinem Rücken hat und dann mit ihnen gelaſſen umher ſchwimmt. Es thut dieſes nicht allein dieſer, ſondern auch die übrigen Taucher dieſer Familie. Bei plötzlicher Ueberraſchung denken die ſcheuen Alten gewöhnlich nur an ihre eigene Rettung, und die Jungen laſſen im Stiche, die ſie ſonſt, wenn ſie die Gefahr ſchon vom weiten ſehen, durch Zeichen und einigen ängſtlichen Tönen zu verſtehen geben, ſich mit ihnen ins Rohr, Schilf oder Binſen zu flüchten. Wenn man ſie plötzlich überraſcht, und die Alten ſie verlaſſen haben, ſo kann man ſie, ohne daß ſie ans Untertauchen denken, mit den Händen haſchen.

Die

Die Jagd dieſes Tauchers iſt eine der ſchwerſten. Er iſt außerordentlich ſcheu, taucht beim Anblick eines Menſchen ſchnell unter und nur der Geübte wird ihn wieder zu ſehen bekommen; beſonders wenn er bemerkt daß er verfolgt wird. Dann wird dem Jäger, auch wenn er alle oben ſchon angeführten Vortheile genau befolgte, ſelten ein Schuß gelingen. Kann man aber unbemerkt an ihn ſchleichen und dann das Feuer der Fanne verbergen, ſo gelingt es eher. In den Reuſen und Klebegarnen der Fiſcher wird er manchmal berückt. Uebrigens hat ihm kein Raubvogel etwas an; denn ſeine Reiſen, wo ſie ihn allenfalls erwiſchen könnten, macht er des Nachts. Allein die Eier werden manchmal von den Rohrweihen, Krähen und Waſſerratzen weggeholt, und dieſe Räuber erwiſchen auch manchmal ein Junges.

Er fängt ſchon an im September einzeln wegzuziehen, hält ſich aber auch oft bis zu Ausgang Novembers, ſo daß ihn nicht ſelten Froſt und Schnee überraſchen, und er gezwungen wird, ſeine Reiſe eiligſt anzutreten.

Sein Fleiſch muß erſt, ehe es gebraten wird, in Waſſer etwas ſieden; wodurch man demſelben den widrigen Thrangeſchmack zu benehmen ſucht; dann wird es gebraten, und giebt einen zarten wohlſchmeckenden Braten. Die Bruſthäute ſind wegen ihrer grauen ſchmutzigen Farbe zu Pelzwerk unbrauchbar.

Noch muß ich, ehe ich dieſen Theil meiner Naturgeſchichte beſchließe, zwei Vögel einſchalten, die zwar Waſſervögel, jedoch jeder von einer beſondern Gattung (Genus) ſind. Ich wußte ihnen keinen andern und ſchicklichern Platz anzuweiſen als dieſen. Der erſte, der Eisvogel macht im künſtlichen Syſteme des großen Linne'e eine eigne Gattung aus; der andere, der Waſſerſtaar gehört darinnen zur Gattung; Staar.

Der Eisvogel;

gemeine oder Europäiſche Eisvogel; Königsfiſcher; Waſſer oder Uferſpecht; Fiſcher Martin.

Tab. LXXII.

Fig. 113. Ein Männchen im Winter.

Er iſt ohnſtreitig einer der ſchönſten Vögel dieſes Himmelsſtrichs. Die Natur gab ihm zwar einen plumpen oder vielmehr unproportionirten Körper, denn ſein Schnabel und Kopf ſind groß, unförmlich, die Flügel, der Schwanz und die Füße ſehr klein und kurz; ſchmückte ihn aber dagegen mit einem deſto ſchönern Kleide. In ſeiner Geſtalt hat er etwas ähnliches mit einem Spechte, doch iſt Kopf und Schnabel größer und der Schwanz kürzer.

Sel-

Seine länge beträgt $6\frac{1}{4}$ Zoll und die Flügelbreite $10\frac{3}{4}$ Zoll.

Der Schnabel iſt $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, gerade, eckig, ſtarck, ſpitzig, der Oberkiefer etwas länger als der untere; übrigens von Farbe ſchwarz, die Mundwinkel und der Rachen gelbroth. Die Naſenlöcher ſind länglicht, ritzförmig und beinahe halb mit einer weichen Haut bedeckt; die Zunge außerordentlich kurz, etwas breit und die Augenſterne der kleinen Augen dunkelbraun.

Der Scheitel iſt dunkel graugrün mit ſpangrünen oder hellblauen länglichten Querflecken, die Zügel und Backen Zimmetbraun, unter dieſen läuft vom Schnabel nach dem Halſe hin ein brauner oder ſpahgrüner Streif; hinter dem Ohre ſteht ein weißer Fleck; die Kehle iſt weiß; der Vorderhals, Bruſt, Bauch, Seiten, und die untern Deckfedern der Flügel ſind ſchön zimmetbraun, der Bauch heller als das übrige. Der Rücken iſt dunkelgrün mit blauen Fleckchen, und hat auf ſeiner Mitte eine breite, glänzende, prächtig hell- oder himmelblaue Streife, die ſich bis an den Schwanz erſtreckt, und auf dem Steiße ſehr breit wird. Die Federn des Unterrückens, beſonders aber des Steißes ſind ſehr lang, zerſchlißen, und decken den ſehr kurzen zugerundeten Schwanz über die Hälfte. Die Federn dieſes letztern ſind oben prächtig lazurblau ins grüne glänzend, auf der untern Seite dunkelbraun. Die Flügeldeckfedern ſind ſehr dunkelgrün, überall mit kleinen blauen oder ſpahgrünen Fleckchen von der Größe eines Hirſekorns beſtreuet; die hinterſten Schwingen ſind

ſind auf der ganzen äußern Fahne, bei den großen aber nur ein ſchmal Rändchen daſelbſt, das aber nicht ganz bis an ihre Spitzen geht, ſehr ſchön glänzend blaugrün; das übrige der Schwingen ſo wie auch die Spitzen der großen, iſt bräunlichſchwarz.

Alle dieſe Farben, ausgenommen die weiße und zimmmetbraune, ſpiegeln und glänzen vortreflich; bald ſcheint alles ein unnachahmliches Blau, das wenn ſich der Vogel etwas wendet und in einem andern Lichte erſcheint in das ſchönſte bläulichgrün (Spangrün) verwandelt. Steht der Vogel im vollen Lichte, ſo erſcheinen jene Prachtfarben in einem prismatiſchen Blaugrün, im Dunkeln oder vielmehr im Halbdunkel hingegen dunkelhimmel- oder lazurblau.

Seine Beine ſind nach Verhältniß des Körpers klein, die Kniee kahl, das Schienbein $\frac{3}{8}$ Zoll lang. Die Füße ſind vierzehig und von beſonderer Geſtallt, die hintere und inwendige Zehe ziemlich gleich lang, und viel kürzer, als die mit der äußern bis zum erſten Gelenke zuſammen gewachſene $\frac{3}{4}$ Zoll langen Mittelzehe. Die inwendige Zehe liegt gewöhnlich vorwärts, kann aber nach Willkühr zurück gebogen werden, ſo daß dann zwei Zehen hinten und zwei vorwärts ſtehen. Die Fußſohlen ſind ſehr breit und befördern das Schwimmen und Untertauchen gar ſehr; die ſchwarzen Klauen ſind weder groß noch ſcharf; die Farbe der Füße mennigroth.

Am Weibchen ſind alle die ſchönen blauen und grünen Zeichnungen des Männchen dunkler und ſchmutziger

ziger, auch das Zimmetbraun des Unterleibes iſt weniger lebhaft.

Man trift den Eisvogel im nördlichen Deutſchlande überall, jedoch nur einzeln an. Er bleibt auch hieſelbſt Winter und Sommer über, und nur zu ſtrenge Kälte treibt ihn nach gelindern Gegenden, oder vielmehr nach offnen Gewäſſern. Er iſt alſo ein Strichvogel und man ſieht ihn im Oktober und November am häufigſten hier umher ſtreichen, und im März und April wieder zurück kommen; doch dies nur, wenn der Winter ſtrenge wird, und er befürchten muß, daß die Gewäſſer mit Eiſe bedeckt werden. Dieſe Reiſen macht er des Nachts; iſt aber übrigens, wenn er ſeinen Standort nicht zu wechſeln braucht, des Nachts ruhig und bringt ſie, gegen die Gewohnheit anderer Vögel, die ſich wie er von Fiſchen und andern Waſſerbewohnern nähren, ſchlafend zu. Er gehört unter die ſcheuen Vögel; denn man kann ihm nur verborgen mit der Flinte ankommen. Sein Flug iſt ſehr gerade, niedrig ohne alle Schwenkungen, und ohnerachtet ſeiner kurzen Flügel, pfeilſchnell. Er iſt unter ſeines gleichen ein ſchlechter Geſellſchafter, zankt und beißt ſich beſtändig mit ihnen herum, und wenn er ſich einmal in einer Gegend feſt geſetzt hat, verfolgt er den, der ſich etwa auch gelüſten laſſen wollte, ſich in ſeinem Reviere aufzuhalten, ohne Unterlaß und mit grimmigen Bißen, und ruht nicht eher, bis er ihn wieder daraus vertrieben hat. Auf der Erde ſieht man ihn nie herum laufen, ſondern immer auf einem Steine, Pfahle oder

Zwei-

Zweige über dem Waſſer ſtill ſitzen und auf einen Raub lauern. Er bewegt im Sitzen die inwendige Zehe bald vor- bald rückwärts; dieß letztere beſonders auf einem ſehr dünnen Zweige, um ſich feſter anhalten zu können. Er liebt zu ſeinem Aufenthalte vorzüglich ſolche Gewäſſer, Flüſſe und Bäche, deren Ufer mit Geſträuchen und Bäumen beſetzt ſind. Im Sommer trift man ihn oft an den kleinſten Gräben und Tümpfeln, die unter dem Gebüſch oft ganz verborgen ſind an; doch müßen dieſe nicht weit von größern Waſſern und nicht zu tief im Walde liegen. Im Winter ſieht man ihn an den warmen Quellen und andern offnen Stellen, vorzüglich der fließenden Gewäſſer.

Seine Nahrung beſteht in kleinen Fiſchen, und wenn er dieſe nicht haben kann, in Blutigeln und kleinen Waſſerinſekten. Er kann Fingers lange Fiſche verſchlingen, und liebt die Schmerlen vor allen andern. Um ſie zu belauſchen, ſitzt er immer auf einem Pfahle, Steine oder auf einem dicht über dem Waſſer herunterhängenden Zweige, von welchen er, ſobald er ein Fiſchchen im Waſſer erblickt, gerade wie ein Froſch hinein ſpringt, den Fiſch mit dem Schnabel ergreift, dann wieder mit demſelben auf einen Pfahl oder Zweig fliegt und ihn ganz verſchlingt. Zuweilen flattert er über dem Waſſer auf einem Flecke, wie eine Seeſchwalbe, und ſtrüzt ſich, ſobald er einen Fiſch gewahr wird, plötzlich in das Waſſer, und ergreift ihn mit ſeinem großen Schnabel. Bei dieſem Untertauchen leiſten ihn ſeine breiten Fußſohlen die Dienſte der Schwimmhäute. Wenn der Fiſch, ſobald er ſich ins Waſſer ſtürzt, ſeinem Stoße auszuweichen ſucht,

ſo hat er ſich ſchon hinlänglich gerettet, denn er kann den Fiſch nicht, wie etwa die Taucher, unter dem Waſſer verfolgen, ſondern muß ſogleich unverrichteter Sache abziehen. Indeſſen weiß er doch meiſtentheils die Fiſche mit einem male ſo ſchnell zu überrumpeln, daß ihnen zum Ausreißen gar keine Zeit übrig bleibt. Wenn er einmal einen bequemen Platz auf einem Pfale, Zweige und d. gl. da ausfindig gemacht hat, ſo iſt er auch ſtets, und zwar immer auf eben demſelben Pfahle oder Zweige anzutreffen. Hier ſitzt er wenn er nicht geſtöhrt wird, oft zu halben Tagen auf ſeinem Pfahle und lauert auf die Fiſche, wie die Katze auf die Maus. Die Gräten der Fiſche und die Knochen und harten Flügeldecken der Waſſerkäfer, ſpeiet er, wie die Raubvögel, in runden Ballen (lutzen, Gewölle) aus dem Kropfe wieder von ſich. Wenn er ſich mit ſeinen Kammeraden herum jagt, läßt er ſeine Stimme ſehr häufig hören, und lockt auch im Frühling ſein Weibchen damit. Es iſt ein helles hohes Tiet, tiet, daß er, wenn er ſich ſetzen will, (denn er läßt es faſt immer nur im Fluge hören) in ein kürzeres Tit, tit, tit, verwandelt. Es hat übrigens ſehr viel Aehnlichkeit mit dem Geſchrei des grauen Sandläufers (Meerlerche) nur daß der Ton viel höher und ſchneidender iſt.

An Flüſſen, großen Teichen und Bächen findet man im März ſein Neſt. Es befindet ſich in einer Uferhöhle, die er wenn ſie zu klein war erweitert, aber ſelbſt nicht anlegen kann. Es iſt gewöhnlich die Höhle einer Uferſchwalbe oder einer Waſſerratze; doch muß ſie der Bewohner ſchon verlaſſen haben. Eine ſolche Röhre iſt oft einen Arm lang horizontal in das Ufer gearbeitet, und an ihrem Ende ſtehet das Neſt welches mehren-

theils nur aus wenigen trocknen Graswurzeln einigen Federn und der Samenwolle vom Rohre oder von den Rohrkolben (Typha) beſteht. In dieſes Neſt legt das Weibchen 7 weiße Eier und brüthet ſie binnen 14 Tagen aus. Das Männchen trägt ihm in dieſer Zeit ſehr emſig Nahrung zu, und hilft auch die Jungen treulich erziehen. Dieſe werden anfänglich mit Waſſerinſekten und nachher mit kleinen Fiſchen groß gefüttert. Da ſie die Gräten der Fiſche und die Käferflügel und Beine aus dem Kropfe wieder von ſich geben, und die Alten dieſes nicht wegſchaffen ſo entſteht in einer ſolchen Höhle, wenn dieß nebſt den angehäuften Exkrementen, in Fäulniß übergeht ein unerträglicher Geſtank, welcher vielleicht manches Raubthier abhält, ſich in dieſen Cloak zu wagen, und auch vermuthlich zu der Sage, daß ſie ihr Neſt von Fiſchgräten baueten, Anlaß gegeben hat. Die Jungen ſehen anfänglich ſehr dunkel, ſchmutzig, faſt ſchwarzgrün aus, bekommen aber, ſobald ſie ſich vermauſern, die Farbe der Alten, die ſich denn aber, wie bei allen alten Vögeln, von Jahre zu Jahre immer mehr verſchönert.

Von den Raubvögeln hat der Eisvogel wenig zubefürchten, deſtomehr hingegen von den Raubthieren; denn die Waſſerratzen und Wieſeln zerſtöhren ihre Brut unzähligemal. Dieſes mag denn auch wohl die einzige Urſache ſein, warum der Eisvogel, ob er gleich 6 bis 8 Eier legt und daher häufig ſein könnte, nicht häufiger iſt. Daß er ſehr ſcheu iſt und daher nicht gut mit der Flinte an ſich kommen läßt, iſt oben ſchon erwähnt worden. Fangen kann man ihn aber auf verſchiedene Art und leicht. Wenn man einen ſeiner Lieblingsplätze ausſpähet, und daſelbſt verſchie-

dene

dene Sprenkel auf die über das Waſſer herabhangenden Zweige, worauf er immer ſitzt, hängt, wird man ihn leicht fangen; allein die Sprenkel müſſen hiezu ganz anders als gewöhnlich gemacht ſein, wenn man anders ſeinen Zweck nicht oft vereitelt ſehen will. Man macht nehmlich dieſe Sprenkel verkehrt, d. h. daß man den Bügel oben an einen Zweig hängt, ſo daß das verkehrt ſtehende Stellholz ohngefähr eine Querhand über die Oberfläche des Waſſers ſteht. Stellte man einen Sprenkel von der gewöhnlichen Art anf, ſo würde er ſich lieber in den tiefer hängenden Bügel, als auf das Stellholz ſetzen. Ferner kann man ihn in Schleifen, die in kleinen dünnen Ruthen und welche wieder immer je zwei und zwei neben einander in einem langen Stocke ſtecken, der am jeden Ende an ein Pfählchen, ohngefähr eine Querhand hoch horizontal über dem Waſſer befeſtigt iſt, ſehr leicht fangen. Einſtmals hatte ich einen kleinen Taucher in einem Waſſergefäße, und unterhielt ihn mit kleinen Fiſchen, welche meine beiden jüngſten Söhne fingen und ſie gewöhnlich in einen kleinen oben offenen Kaſten ſetzten, welcher in dem in meinem Garten befindlichen Teiche im Waſſer ſtand. Aus dieſem kleinen Fiſchbehälter holte ich dann ſo oft der Taucher hungrig wurde, einige derſelben und gab ſie dieſem. Allein ich bemerkte, daß meine Fiſche, wenn der Kaſten gleich nicht lange zuvor erſt damit angefüllt war, immer ſehr ſchnell abnamen und daß ſogar auch diejenigen, denen dieſer enge Behälter den Tod brachte, und die wie gewöhnlich oben auf ſchwammen, wegkamen. Eines Tages ſaß ich auf einer Bank im Gebüſch nahe am Teiche, und ſiehe da: meine Fiſchdiebe zeigten ſich, ſo bald alles um mich her ruhig war und fanden ſich auf dem Fiſchkaſten ein. Es waren zwei Eisvögel, die ſich um die lebendigen

und todten Fiſche meines Behälters beſtändig zankten, und da ihr Weſen trieben. Ich holte geſchwind eine Art Falle, die wie ein niedriger Vogelbauer ausſieht, übrigens aber auch viel Aehnlichkeit mit einem Meiſenkaſten hat; dieſe ſetzte ich auf den Fiſchkaſten, legte einige todte Fiſche in dieſelbe, und legte mich nun aufs Lauſchen. Kaum war alles ruhig, ſo waren dieſe ungebetenen Gäſte auch wieder da, gingen aber nicht in die Falle, ſondern warfen ſie immer zu, woher ich mich genöthigt ſahe, dieſe wieder wegzunehmen. Nun ſtellte ich einige Sprenkel an den Kaſten, ſo tief ins Waſſer daß das Sellholz einige Zolle über dem Waſſer ſtand und erwiſchte beide in einem halben Tage; da ſie ſich aber nicht zähmen ließen, ſo erhielten ſie ihre Freiheit wieder. Er iſt im Zimmer ſo wild, daß er, ſobald man ihn frei fliegen läßt, mit ſolcher Gewalt wider die Fenſter fliegt, daß er ſich entweder ſogleich den Schedel zerſtößt, oder die Fenſterſcheibe zerbricht. Im Vogelbauer iſt er eben ſo ungeſtüm.

Der Waſſerſtaar;

Waſſeramſel; See= oder Bachamſel.

Tab LXXII.

Fig. 114. Das Weibchen.

Er gleicht in ſeiner Bauart und auch an Größe dem gemeinen Staar, obgleich ſein Schnabel kleiner, kürzer und etwas mehr zuſammen gedrückt iſt, unter allen Vögeln am mehreſten. Er mißt $7\frac{1}{2}$ Zoll Länge und 13 Zoll Flügelbreite. Der $\frac{5}{8}$ Zoll lange Schnabel iſt ſpitzig, von beiden Seiten ſtark zuſammen gedrückt und ſchwarz. Die Naſenlöcher ſind erſtlich mit ganz kurzen

zen Federchen, nachher mit einer dünnen Haut bedeckt, ſo daß ſie als ſehr kleine Ritzen erſcheinen. Die Augenſterne ſind lebhaft, hellbraun, die Augenlieder weißlich.

Das Gefieder dieſes Vogels iſt wie verſtoßen und abgenuzt, beſonders ſtark am Schwanze und Steiſſe.

Der Oberkopf, die Zügel, Wangen, und der ganze Hinterhals bis an die Schultern ſind hellbraun; der Rücken, die kleinen Dekfedern der Flügel und die ziemlich langen, an den Kanten aber wie zerfreßene Steißfedern ſehr dunkel braungrau mit brauneren Endkanten und einem aſchgrauen halben Monde über dieſen auf der Mitte jeder Feder, den man aber nur ganz in der Nähe bemerkt, daher ſie in geringer Entfernung aſchgrau bepudert ſcheinen. Die (wie an den Tauchenten) ſehr abgenuzten und abgeſchliffenen, daher wie gerade verſchnittenen $2\frac{1}{8}$ Zoll langen Schwanzfedern ſind röthlichaſchgraubraun. Die Kehle, der Vorderhals und Kropf ſind rein weiß; die Bruſt roſtroth; der Unterteil derſelben, der Bauch und die Schenkel ſchwarzbraun; die ſehr langen Afterfedern dunkel graubraun, aſchgrau gepudert mit braunen und weißlichen Endkäntchen. Die großen Deckfedern der Flügel ſind nebſt den hinteren Schwingfedern ſehr dunkel graubraun mit verwaſchenen dunkelaſchgrauen Kanten; die Schwingen dunkelbraun mit helleren Kanten.

Die Beine ſehen blaß braunſchwarz aus, und haben etwas breite Fußſohlen und eine ſehr breite Fußwurzel, übrigens aber keine Spur von Schwimmhaut. Die Nägel ſind krumm eben nicht ſehr ſpitzig, und auf der inneren Seite mit einer ſcharfen Schneide verſehen. Die Knieen ſind kahl; das Schinbein $1\frac{1}{8}$ Zoll lang; die Mittelzehe nebſt ihrer Kralle 1 Zoll, und die Hinterzehe $\frac{7}{8}$ Zoll.

Am

Am Männchen ſind alle Farben lebhafter und das roſtrothe und braunſchwarze der Bruſt bildet mehr zwei abgeſonderte Streifen als am Weibchen, bei welchem es in einander verwaſchen iſt; auch iſt die Kehle reiner weiß.

Dieſer Vogel, der mehr in bergichten als ebenen Gegenden zu Hauſe gehört, iſt bei uns äußerſt ſelten. Die Urſache liegt bloß darin, daß wir ganz und gar keine Berge und daher auch nur äußerſt wenig klare Bäche haben, denn ſchon im Vorderharz iſt er nicht ſelten und in Thüringen gemein. Er liebt vorzüglich ſolche Bäche, die helles Waſſer haben, ſich zwiſchen Felſen hindurch ſchlängeln und ſteinige Betten haben. Auch ſcheint er das Rauſchen des Waſſers ſehr zu lieben; denn man ſieht ihn gewöhnlich bei Mühlen und Wehren ſich aufhalten. Er bleibt Winter und Sommer in ſeinem Vaterlande, und nur im Herbſt ſtreichen manchmal die Jungen etwas weit umher, ſo daß ſie ſich auch manchmal, wiewohl äuſſerſt ſelten, in unſre Ebenen verfliegen und dann die ſtehenden Gewäſſer, die klares Waſſer haben, die Quellen, und wenigen Bäche aufſuchen. Hier halten ſie ſich indes nicht lange auf, ſondern ſtreichen bald wieder den Berggegenden zu. Er läuft ſehr ſchnell, hüpft nie und iſt außerordentlich ſcheu. Er hat einen geraden, ſchnellen, niedrigen Flug, wie der Eisvogel, fliegt aber wenig und ungern, iſt auch eben ſo ein Einſiedler wie dieſer, der ungern und zwar nur in der Brutzeit ſeines gleichen um ſich leidet. Er iſt ſtets luſtig und munter für ſich hin, und ſchlägt beſtändig mit dem Schwanze wie eine Nachtigall. Er liebt mehr die rieſelnden Bäche als die Bergflüſſe, welche letztere er nur, im Winter beſucht.

Wenn

Wenn man ihn aufjagt, ſo läßt er im Fluge ein helles Zerb, zerb, hören; übrigens hört man einen aus vielen leiſen ſchwitzſchernden und einigen lauten Strophen zuſammen geſetzten Geſang zu jeder Jahreszeit, doch im Fruhlinge am meiſten, von ihm, der aber weder ſchön noch angenehm klingt. Er ſingt ihn öfters im Winter auf dem Eiſe, wenn es ihm nur nicht an Nahrung fehlt.

Wie ſchon geſagt, iſt er ein großer Freund vom Rauſchen des Waſſers, man ſieht ihn daher gewöhnlich an kleinen Waſſerfällen, an Mühlbetten und Wehren auf einem Steine oder am Ufer ſitzen und bei Erblickung eines Fiſches oder Waſſerinſekts ſich ins Waſſer ſtürzen und es heraus holen. Kleine Fiſche, Waſſerinſekten und kleine Waſſerſchnecken machen ſeine Nahrung aus. Er taucht darnach bis auf den Grund des Waſſers, läuft oft eine ganze Strecke auf demſelben hin, ehe er wieder über dem Waſſer erſcheint. Oft ſtürzt er ſich mitten in den Strudel der Mühlbetten und holt ſich ein Fiſchchen oder ein Inſekt heraus. Im Winter ſitzt er an den ofnen Stellen oder an den warmen Quellen auf dem Eiſe, und ſeine Narung beſteht dann faſt bloß aus Inſektenpuppen. Das Untertauchen bis auf den Grund des Waſſers iſt auch vermuthlich ſchuld, daß ſeine Federn, beſonders des Schwanzes ſtets wie abgeſchliffen ſcheinen.

Im Merz erſcheint Männchen und Weibchen an dem Orte, wo es Luſt hat, ſein Neſt zu bauen. Dieſes findet man gewöhnlich um den Löchern felſigter Ufer unter Brücken, in Mühlwehren und Mühlbetten, ja zuweilen ſogar in den Schaufeln alter Mühlenräder, die lange Zeit müßig ſtehen oder ſonſt unbrauchbar ſind. Es iſt aus trocknem Graſe, zarten Wurzeln,

zeln, und trocknen Baumblättern unkünſtlich gebaut, und enthält 4 bis 6 weiße Eier, welche in 14 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen werden mit Waſſerinſekten erzogen und ſehen ſobald ſie Federn bekommen, auf dem Rücken und ganzen Oberleibe ſchwärzlich aſchgrau mit ſchwarz geſchuppt, am Unterleibe aber weiß, mit röthlichgelb überlaufen aus. Sobald die Jungen ausgeflogen ſind, machen die Alten zu einer zweiten Brut Anſtalt.

Nicht allein die häufigen Ueberſchwemmungen und das öftere Anſchwellen der Bergflüſſe und Bäche ſind die gewöhnlichen Zerſtörer ihrer Brut, ſondern auch Wieſeln, Iltiße und Waſſerratzen ſtehen ihrer größeren Vermehrung gar ſehr im Wege, indem ſie ihr Neſt unzähligemal zerſtöhren. Zu ſchießen ſind ſie wegen ihrer großen Scheuheit ſchwer, und man muß ſich unbemerkt anſchleichen, ſonſt kommt man nie ſchußmäßig an ſie.

Ende des dritten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Regiſter der Vögel
des
dritten Bandes
welcher neun Hefte enthält.

Bergente; Anas Marila (Linnèe) M. Fr. Tab. LIX. Fig. 90.
Bläßengans; Anas albi Frons (Bechſt.) M. Fr. Tab. XLIII. Fig. 62.
Brandente; Anas Tadorna (L.) M. Tab. XL. Fig. 58.
Eine weißbunte Spielart — — Fig. 59.
Braune Sandläufer; Tringa alpina (L) Tab. XXI. woſelbſt Fig. 28. das alte Männch. und Fig 29 das junge M. H.
Dumme Täucherhuhn; Colymbus Troile (L.) W. Tab. LXIV. Fig. 99.
Eidervogel; Anas Molliſſima (L.) M. Tab. LIV Fig. 79. das Weibchen. — — Fig. 80.
Eisvogel; Alcedo Ispida (L.) M. W. Tab. LXXII. Fig. 113.
Gefleckte Sandläufer; Tringa Canutus (L) M. F. E. Tab. XIX. Fig. 25.
Gemeine Meve; Larus canus et ridibundus (L.) Das alte Männchen im Fr. Tab. XXXII. Fig. 44. Eine Junge im erſten Sommer, E. Fig. 45.
Gemeine Reiher; Ardea cinerea (L.) M. H. Tab. XXIV. Fig. 33.

Gemeine Seerachen; Mergus Serrator (L.)
Das alte Männchen im W. Tab. LXI. Fig. 94.
Ein junges Männch. im W. Tab. LXII. Fig. 95.
Das alte Weibchen im W. Fig. 96.
Gemeine Schwalbenmeve; Sterna Hirundo (L.) M. Fr. Tab. XXXVII. Fig. 52.
Gemeine Schwan; Anas Olor (L.) M. Tab. XXXIX. Fig. 57.
Gemeine wilde Ente; Anas Boschas fera (L.)
Das Männch. im Fr. Tab. XXXXIV. Fig. 63.
Das Weibch. im Fr. E. — Fig. 64.
Geſprenkelte Waſſerhuhn; Ballus Prozana (L.)
Das Männch. im Fr. Tab. XXXI Fig. 42.
Graue Sandläufer; Tringa Cinclus (?) (L.) M. Fr. E. Tab. XX. Fig. 26.
Graue Ententaucher; Colymbus Stellatus? (L.) vermuthlich noch ein junger Vogel Tab. LXVIII F. 105
Graukehlige Alk; Alca arctica (L) M. Tab. LXV F. 101
Graukehlige Taucher; Colymbus ſubcriſtatus (L) M. Fr E. Tab. LXX. Fig. 107.
Große Graugans; Anas Anſer cinereus. M. Fr. Tab. XLI. Fig. 60.
Große Haubentaucher; Colymbus criſtatus (L.) M. Fr. E Tab. LXIX Fig. 106.
Große Reiher; Ardea major (L.) M. Tab. XXV. F. 34
Große Rohrdommel; Ardea ſtellaris (L) W. Fr. Tab. XXVII. Fig. 36.
Große Rothſchenkel; Scolopax Totanus (L.) M. H. Tab. VIII. Fig. 8.
Große Seemeve; Larus arcticus Tab. XXXV. Fig. 50.
Große Seerachen; Mergus Merganſer (L.) M. W. Tab. LXI. Fig. 93.

Gro⸗

Große Tauchente; Anas Merganſer. W. Tab. LIII. F. 78.
Heringsmeve; Larus Fuscus (L.) ein junges Männchen H. Tab. XXXVI. Fig 51.
Kätſchſchnepfe; Scolopax Gallinago (L) M. E. Tab. III. Fig. 3.
Keilhaken; Scolopax arquata (L) M. Tab. V. Fig. 5.
Kleine bunte Meve. Larus maculatus. M. Fr. Tab. XXXIII. Fig. 46.
Kleine Keilhaken; Scolopax Aegocephala (L.) M. Tab. VI. Fig. 6.
Kleine nordiſche Alk; Alca Alle (L.) Tab. LXV. F. 102.
Kleine Pfeilſchwanz; Anas hyemalis ſive glacialis (L) M. Tab. LII. Fig. 76.
Kleine Pfulſchnepfe; Scolopax Glottis minor. M. Fr. Tab. XVIII. Fig. 23.
Kleine Rohrdommel; Ardea minuta (L.) M. Tab. XXVIII. Fig. 37.
Kleine Rothſchenkel; Scolopax Calidris (L.) M. Fr. E. Tab. IX. Fig 9.
Kleine Sandläufer; Tringa puſilla (L.) M. H. Tab. XXI. Fig. 30.
Kleine Schwalbenmeve; Sterna minuta (L.) M. F. E. Tab. XXXVIII. Fig. 55.
Eine Junge im erſten Sommer Fig. 56.
Kleine Taucher; Colymbus minor (L.) Das M. Fr. Tab. LXXI. Fig. 110.
Das W. E. Fig. 111.
Ein Junges Fig. 112.
Kleine Waſſerhühnchen; Rallus puſillus (L.) W. im Jul. nach der Mauſer Tab. XXXI Fig. 43.
Knäkente; Anas Querquedula (L.) M. Fr. T. XLVII. Fig. 66. W. im Fr. E. Fig. 67.
Kragenente. Anas Hiſtrionica (L.) M. Tab. LII. F. 77.

Kreuzente; Mergus Albellus (L.) Das M. im W. Tab. LXIII. Fig. 97. D. W. Fig. 98.
Krückente; Anas Crecca (L.) D. M. Fr. Tab. XLVIII Fig. 68. D. W. (ibid.) Fig. 69.
Langſchnäbelige Waſſerhuhn; Rallus aquaticus. (L.) M. Fr. Tab. XXX. Fig 41
Löffelente; Anas clypeata (L.) D. M. Fr. Tab. XLIX. Fig. 70. D. W. Fr. Fig 71.
Mittelente; Anas ſtrepera (L.) W. Fr. Tab. XLV. Fig. 65. d. M. Fr. Tab. XLVI. Fig. a.
Mittelſchnepfe; Scolopax major (L) M. F. E. Tab. II. Fig. 2.
Moorente; Anas leucopis. M. Fr. Tab. LIX. fig. 89.
Moorgans; Anas Anſer ferus (L.) M. Fr. Tab. XLII. fig. 61.
Ohrentaucher; Colymbus auritus (L) M. Fr. Tab. LXX fig. 108.
Pfeifente; Anas Penelope (L) M. Fr. Tab. L. fig. 72 D. W. Fr. (ibid.) fig. 73.
Pfeilſchwanz; Anas acuta (L.) M. Fr. Tab. LI. fig. 74 D. W. Fr. (ibid.) fig. 75.
Pfuhlſchnepfe; Scolopax Glottis (L) M. Fr. T. VII F. 7.
Quakreiher; Ardea Nycticorax (L) M. Fr Tab. XXVI fig. 35.
Regenvogel; Scolopax Phaeo pus (L) M. Fr. Tab. X. F. 10
Reiherente; Anas Fuligula (L) M. Fr. Tab. LVI. fig. 83. D. W. im H. Fig. 84.
Eine Variätät im Fr. Tab. LVII. fig. 85.
Rothbläßige Waſſerhuhn; Fulica Chloropus (L.) M. Fr. E. Tab. XXIX. Fig 38. ein Junges (ibid.) Fig 39.
Rothbrüſtige Schnepfe; Scolopax ſubarquata (L.) M. Jul. Tab. XX. Fig. 27.
Rothkehlige Ententaucher; Colymbus Septendrionalis (L) M. Tab. LXVII. Fig. 104.

Seeſchnepfe; Scolopax lacuſtris M. Tab. XI. Fig. 11.
Schellente; Anas Clangula (L) M. F. Tab. LV. Fig. 81. Das W. E. Fr. Fig. 82.
Schwarzbraune Taucher; Colymbus Obſcurus (L) M. F. Tab. LXXI. Fig. 109.
Schwarze Sandläufer; Tringa ochropus (L) M. Fr. Tab. XIX. Fig. 24.
Schwarze Schwalbenmeve; Sterna fiſſipes (L.) M. Fr. Tab. XXXVII. Fig. 53. Eine Junge im erſten Sommer. Tab. XXXVIII. Fig. 54.
Schwarze Storch; Ciconia nigra (B.) junges M. H. Tab. XXIII. Fig. 32.
Schwarze Taucherhuhn; Colymbus Grylle (L) M. Tab. LXIV. Fig. 100.
Schwarzkehlige Taucher; Colymbus arcticus (L) M. Tab LXVII. Fig. 103.
Strandreuter; Charadrius Himantopus (L.) M. Fr. Tab. XII. Fig. 12.
Streitſchnepfe; Tringa pugnax (L) M. im Fr. Tab. XIII. Fig. 13. 14. Tab. XIV. Fig. 15. 16. Tab. XV. Fig. 17. 18. Tab. XVI. Fig. 19. Fig. 20. Weibch. Tab. XVII. Fig. 21. ein junges und Fig. 22. ein vermauſertes altes Männchen.
Struntjäger; Larus Paraſitticus (L) ein junges M. Tab. XXXIV. Fig. 49.
Stumme Schnepfe; Scolopax Gallinula (L) M. Fr. Tab. IV. Fig. 4.
Sturmmeve; Larus Grönlandicus. Tab. XXXIV. Fig. 48
Tafelente; Anas Ferina (L) j. W. Fr. Tab. LIVI. Fig. 86. a. M. Fr. Tab. LVIII. Fig. 87. ein a. W. F. Fig. 88.
Waldſchnepfe; Scolopax Ruſticola (L) M. F. Tab. I. Fig. 1
Waſſerſtaar Sturnus Cinclus (L) W. Tab. LXXII. F. 114.
Weißbackenente; Anas albigena. W. F. Tab. LX. Fig. 91. M. F. Fig. 92.
Weißbläßige Waſſerhuhn; Fulica atra (L) M. Fr. E. Tab. XXX. Fig. 40.
Weiße Storch; Ciconia alba (B.) M. Fr. Tab. XXII. F. 31.
Wintermeve; Larus tridactylus (L.) M. H. Tab. XXXIII Fig. 47.

Seeſchnepfe; Scolopax lacustris M. Tab. XI. Fig. 11;
Schellente; Anas Clangula (L) M. F. Tab. LV. Fig. 81. Das W. E. Fr. Fig. 82.
Schwarzbraune Taucher; Colymbus Obſcurus (L) M. F. Tab. LXXI. Fig. 109.
Schwarze Sandläufer; Tringa ochropus (L) M. Fr. Tab. XIX. Fig. 24.
Schwarze Schwalbenmeve; Sterna fiſſipes (L.) M. Fr. Tab. XXXVII. Fig. 53. Eine Junge im erſten Sommer. Tab. XXXVIII. Fig. 54.
Schwarze Storch; Ciconia nigra (B.) junges M. H. Tab. XXIII. Fig. 32.
Schwarze Tauchethuhn; Colymbus Grylle (L) M. Tab. LXIV. Fig. 100.
Schwarzkehlige Taucher; Colymbus arcticus (L) M. Tab LXVII. Fig. 103.
Strandreuter; Charadrius Himantopus (L.) M. Fr. Tab. XII. Fig. 12.
Streitſchnepfe; Tringa pugnax (L) M. im Fr. Tab. XIII. Fig. 13. 14. Tab. XIV. Fig. 15. 16. Tab. XV. Fig. 17. 18. Tab. XVI. Fig. 19. Fig. 20. Weibch. Tab. XVII. Fig. 21. ein junges und Fig. 22. ein vermauſertes altes Männchen.
Struntjäger; Larus Paraſitticus (L) ein junges M. Tab. XXXIV. Fig. 49.
Stumme Schnepfe; Scolopax Gallinula (L) M. Fr. Tab. IV. Fig. 4.
Sturmmeve; Larus Grönlandicus. Tab. XXXIV. Fig. 48
Tafelente; Anas Ferina (L) j. W. Fr. Tab. LVII. Fig. 86. a. M. Fr. Tab. LVIII. Fig. 87. ein a. W. F. Fig. 88.
Waldſchnepfe; Scolopax Ruſticola (L) M. F. Tab. I. Fig. 1
Waſſerſtaar Sturnus Cinclus (L) W. Tab. LXXII. F. 114.
Weißbackenente; Anas albigena. W. F. Tab. LX. Fig. 91. M. F. Fig. 92.
Weißbläſſige Waſſerhuhn; Fulica atra (L) M. Fr. E. Tab. XXX. Fig. 40.
Weiße Storch; Ciconia alba (B.) M. Fr. Tab. XXII. F. 31.
Wintermeve; Larus tridactylus (L.) M. H. Tab. XXXIII Fig. 47.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Naumann, Johann Andreas,

Naturgeschichte der Land- und Wasser-Vögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder nach eignen Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet
Bd.: 3,9

Köthen (1802)

Zool. 388 d-3,1/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10308321-5
VD18 1279256X-002